Taunus-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44. **Kelkheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.** Fernsprecher 44.

Erscheint **Montag, Mittwoch** und **Freitag abends.**

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes.**
Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11½ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 83 — **Freitag, den 17. Juli 1914, abends** — **39. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten und das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 29.

Erstes Blatt.

Rundschau.

— **Der König von Italien Gast bei den deutschen Kaisermanövern.** König Viktor Emanuel von Italien hat auf Einladung des Kaisers seine Teilnahme an den deutschen Kaisermanövern zugesagt und wird als Gast Kaiser Wilhelms im Homburger Schlosse wohnen. Bekanntlich hatte auch der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich-Ungarn seine Teilnahme an den deutschen Kaisermanövern zugesagt. An Stelle des Ermordeten kommt vielleicht Erzherzog Friedrich, dem der Oberbefehl über die österreichisch-ungarische Armee zugedacht ist, zu den deutschen Manövern. Auch der türkische Kronprinz hat eine Einladung erhalten.

— Bei der gestrigen **Reichstagsersatzwahl** in Labiau-Wehlau erhielten Amtsrat Schrewe (kons.) 7504 Stimmen, Bürgermeister Wagner (Fortschr. Vp.) 6123 Stimmen und Runde (Soz.) 2192 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Schrewe und Wagner statt. Ein Bezirk steht noch aus. Die Ersatzwahl in Labiau-Wehlau war durch den Tod des konservativen Abgeordneten v. Massow notwendig geworden.

— **Gehälter der höchsten Reichs- und preußischen Staatsbeamten.** In weiteren Kreisen besteht noch immer Unklarheit über die Gehälter der höchsten Reichs- und preußischen Staatsbeamten. Eine offiziöse Korrespondenz macht dazu folgende genauen Angaben: Der Reichskanzler bezieht 36 000 M Gehalt und 64 000 M Repräsentationskosten; die Staatssekretäre des Auswärtigen und des Innern erhalten je 36 000 M Gehalt und je 14 000 M Repräsentationskosten; die gleichen Einkünfte stehen dem preußischen Kriegsminister zu, während die Staatssekretäre des Reichsmarineamts, des Reichsjustizamts, des Reichsschatzamts und des Reichskolonialamts nur je 30 000 M Gehalt und je 14 000 M Repräsentationskosten beziehen. Der Reichskanzler sowie sämtliche Staatssekretäre haben Anspruch auf freie Dienstwohnung; wo eine solche nicht vorhanden, so wird eine Mietsentschädigung von 20 000 M gewährt. Die preußischen Ressortminister beziehen durchweg ein Gehalt von 36 000 M und haben gegebenenfalls Anspruch auf freie Dienstwohnung, erhalten aber keine Repräsentationskosten, sondern eine nichtpensionsfähige Stellenzulage von je 14 000 M. Die Pensionierung der preußischen Minister erfolgt nach denselben Grundsätzen wie bei den anderen Staatsbeamten. Ein Unterschied besteht lediglich darin, daß zur Pensionierung eines Ministers nicht der Nachweis der Dienstuntauglichkeit erforderlich ist.

— Die Veranlagung des **Wehrbeitrages in Hessen** kann, wie die „Darmst. Ztg." meldet, in der Hauptsache als beendet angesehen werden. Das Ergebnis stellt sich insgesamt auf rund 16 000 000 Mark.

— **Dreizehn Spionage-Affären in Galizien.** Wie Lemberger Blätter melden, sind in den russischen Spionage-Affären in Galizen in den letzten Tagen zwei neue Festnahmen von russischen Spionen erfolgt. Insgesamt waren bis zum 1. Juli in Galizien 13 Spionageuntersuchungen eingeleitet. In allen Fällen erfolgte die Spionage im Interesse Rußlands.

Frankreich. Die infolge der Enthüllungen des Senators Humbert eingesetzte Unterkommission des Heeresausschusses des Senats hielt eine Sitzung ab, in der sie ihr Arbeitsprogramm aufstellte und insbesondere über die an Ort und Stelle vorzunehmenden Besichtigungen Beschluß faßte. Die mit derselben Aufgabe betraute Unterkommission des Heeresausschusses der Kammer, deren Mitglieder General Pedoya, Accambrey, Girod, Tregnier und Jaurès durchweg entschiedene Gegner des Dreijahrgesetzes sind, dürfte durchaus unabhängig von der Unterkommission des Senats zu Werke gehen. Jaurès erklärte einem Berichterstatter, daß das Kriegsministerium seiner Unterkommission die Arbeit erleichtern werde, und fügte ironisch hinzu, daß er vor allem wissen möchte, was die „Festungen in der Rue de Saint Dominique", der Sitz des Generalstabs, enthalten.

— **Die Probemobilmachung der gesamten englischen Flotte** geht heute Freitag vor sich. Eine Flottenübung so großen Umfangs hat England seit langen Jahren nicht vorgenommen, die Einbeziehung sämtlicher Reservisten ist überhaupt noch nicht dagewesen. Mobilisiert werden 55 Schlachtschiffe, 4 Schlachtschiffkreuzer, 65 Kreuzer, 187 Zerstörer, 83 Torpedoboote, 59 Unterseeboote und 39 Transportschiffe. In nächster Woche wird König Georg die Flotte vor Spithead besichtigen. Ein ausgesprochen großpolitischer Zweck ist dieser gewaltigen Flottenübung nicht beizumessen, eher läßt sich vermuten, daß die englische Regierung neue Flottenforderungen vorzubereiten beabsichtigt. Denn Kenner der Verhältnisse behaupten, daß die Flotten-Reserve Englands neuzeitlichen Ansprüchen nicht mehr genügt.

Mexiko. Präsident Huerta hat auf die Präsidentschaft in Mexiko verzichtet. Das Abdankungsdekret wurde am Mittwoch nachmittag unterzeichnet. Der mexikanische Kongreß wurde sofort einberufen, um über die Verzichtleistung zu beraten. Die beiden Anhänger Huertas, die Generäle Blanquet und Navaletto, haben Mexiko verlassen und befinden sich auf dem Wege nach Europa. Auch die Familie Huertas soll bereits die Reise nach Europa angetreten haben. Wie ferner aus Stadt Mexiko gemeldet wird, haben alle Mitglieder des Kabinetts ihre Demission gegeben. In seiner Botschaft über seinen Rücktritt hebt Huerta seine Anstrengungen hervor, den Frieden herbeizuführen, sowie die Schwierigkeiten, denen er dabei begegnete, da die nötigen Fonds fehlten und die große Macht der amerikanischen Republik offenkundig die Rebellen schützte. Dieser Schutz habe seinen Höhepunkt erreicht in dem empörenden Vorgehen der amerikanischen Flotte vor Veracruz, gerade in dem Augenblick, als die Revolution niedergeschlagen war. Huerta weist weiter die Behauptung zurück, daß bei ihm persönliche Interessen vorherrschend gewesen seien. Seine Abdankung sei ein Beweis dafür, daß das Interesse des Staates sein erster Gedanke gewesen sei. Zum Präsidenten wurde Carbajal gewählt. Als der neue Präsident die Kammer verließ, da ertönten Rufe des Unwillens gegen die Abgeordneten, die sich geweigert hatten, ihre Stimme für die Annahme der Abdankung Huertas abzugeben. Die Truppen zerstreuten aber die Demonstranten. Bevor Huerta die Stadt verließ, stattete er Carbajal im Palaste einen Besuch ab und sprach ihm seine Glückwünsche aus. Die Bildung des neuen Kabinetts wird alsbald erwartet. Carbajal hatte eine Besprechung mit den Unterstaatssekretären der verschiedenen Ministerien. Auf heute Freitag ist ein offizieller Empfang des diplomatischen Korps angesetzt.

Von nah und fern.

Eschborn, 16. Juli. Herrn Lehrer Schäfer wurde der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Hanau, 16. Juli. Der 58 Jahre alte verheiratete städtische Magistratsbureauassistent Konrad Stahl wurde heute morgen von der Ferienstrafkammer wegen Untreue zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Stahl hatte von den zu einer Jubiläumsspende für das 81. Infanterie-Regiment bestimmten Geldern, die von ehemaligen Ange-

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald. 45

(Nachdruck verboten.)

„Das ist egal," rief Barbara höhnisch; „und da Sie bescheidener Mann keine Geldansprüche erheben wollen, kann Ihnen ja Niemand einen Vorwurf machen, Sie stehen im Gegenteil als ein wahrer Riese von Edelmut da. Lassen Sie nur die Öffentlichkeit den Kopf zerbrechen, und halten Sie still dazu. Wer will Ihnen dann was?"

Noch lange berieten die drei Verbündeten, und Thomas wußte in seiner schlauen Weise Barbara und den Zeitungsmann vorwärts zu treiben, während sie ihn zu treiben glaubte. So war er der einzige, der von allem Vorteil hatte. Mit diesem Gefühl der Überlegenheit und einem weiteren Fonds von tausend Gulden in der Tasche verließ er endlich das Haus. Und er trug dabei den Kopf sehr, sehr hoch. Er sah sich als schließlicher Sieger nicht allein über Adrian Grotenhoop, sondern auch über den Oberst Semussen. Er hatte erkannt, daß die Bande, die den Offizier an die schöne Barbara gefesselt hatten, recht dünn geworden waren.

— — — — — — — — — — —

„Das Renkontre der beiden Rivalen im Hause Grotenhoop. Der Prätendent stellt an seinen Nebenbuhler eine Forderung auf Pistolen."

So stand in den Zeitungen des westlichen Europa und Amerika in handgroßen Buchstaben zu lesen, und diese Sensationsnachricht bereitete im Hause Grotenhoop für den alten Herrn Tage und bei den Verwandten von Henrika Stunden heller Aufregung, während Barbara Nordwyk frohlockte. Auch der Zeitungsmann rieb sich die Hände, seine durch die früheren Pariser Nachrichten schwer erschütterte Position war im vollen Maße wieder gefestigt worden, denn die bisher so günstige Stimmung in der Presse war unvermittelt zugunsten des „Prätendenten", wie Thomas Trülsen allgemein in den Zeitungen genannt wurde, umgeschlagen. Das hatten die Tatsachen, die in den oben angeführten wenigen Zeilen mitgeteilt waren, angerichtet.

Adrian und Henrika lebten seit jenem Empfange der Pariser Journalisten unbekümmert den Eindrücken des Tages, als sich eines Vormittags der Hoteldirektor bei ihnen melden ließ. Der weltgewandte Mann war in sichtbarer Verlegenheit, die Mission, die ihn hergetrieben hatte, war eine sehr peinliche.

Nach längerer Einleitung kam er endlich zu bestimmten Mitteilungen. Es war am Abend zuvor ein Herr aus Amsterdam eingetroffen, der sich ebenfalls Adrian Grotenhoop nannte, und nun sei es für das Sekretariat des Gasthofes unmöglich, bei Briefeingängen festzustellen, für welchen Herrn Grotenhoop dieselben bestimmt seien. Was sei da anzufangen?

„Wie sieht der Mann aus?" fragte Adrian schnell. Hier mußte sofort Klarheit geschaffen werden, sonst stellten sich böse Verhältnisse ein.

Der Direktor gab eine Personalbeschreibung, nach welcher für das junge Paar kein Zweifel blieb, daß man es mit Thomas Trülsen zu tun hatte.

„Und dieser Mann tritt wie ein echter Snob auf, nicht wahr?" rief Adrian. „Nun, ich denke, Sie werden einen Gentleman aus dem alten und vornehmen Hause Grotenhoop und Sohn von einem Abenteurer und Schauspieler zu unterscheiden wissen. Nacht wahr, der Mann tritt auf, als wenn er über Millionen zu gebieten habe? Es wird für Sie, Herr Direktor, nicht schwer sein, einen Grund oder, sagen wir es gerade heraus, einen Vorwand zu finden, um diesen Herrn Talmi-Grotenhoop aus Ihrem renommierten Hause heraus zu komplimentieren. Darauf müßte ich selbstverständlich bestehen."

Der Direktor wandte sich wie ein Ohrwurm. „Verzeihung, mein Herr, aber das Bild, welches Sie sich von dem Auftreten dieses Ankömmlings machen, ist leider kein zutreffendes. Wäre die Persönlichkeit eine solche, daß ihr Verhalten mit den Gesetzen der guten Gesellschaft in Widerspruch stände, so würde es leicht sein, ihn zu bitten, das Haus zu verlassen. Aber dem ist nicht so. Dieser Herr ist ein wohlerzogener und bescheidener junger Mann, der in der höchsten Etage des Hauses wohnt und sich mit einem der billigsten Zimmer begnügt. Und nachdem wir ihn einmal aufgenommen haben, wird es nicht leicht sein, ihm unter einem Vorwand das Quartier zu kündigen, zumal bereits mehrere Vertreter der angesehensten Pariser Zeitungen ihn besucht haben."

Adrians Stirn färbte sich dunkel, und auch Henrika vermochte einen lebhaften Unwillen über die Keckheit dieses Thomas Trülsen nicht zu unterdrücken. „Da sehen Sie doch, Herr Direktor," sagte er, „worauf dieser Mensch ausgeht. Trotz des einmütigen abfälligen Urteils der Pariser Zeitungen bemüht er sich, aus jener unliebsamen Affäre Kapital zu schlagen."

„Diesen Argwohn hatte auch ich," versetzte der Direktor; „darum habe ich dem neuen Gaste heute früh gesagt, daß es für unser Haus nicht angenehm sein könne, von diesen Dingen, die uns als abgetan gelten, nochmals ein langes Gerede gemacht zu sehen. Darauf empfing ich den Bescheid, und die Heren Pressevertreter bestätigten seine Worte, daß er nichts dazu getan habe, um ausgefragt zu werden, daß er auch in der Unterhaltung mit diesen Herren keinerlei Ansprüche erhoben hätte. Demnach falle jeder Anlaß zu einer Intervention fort."

„Es ist gut," schnitt Adrian weitere Ausführungen des Direktors ab. „Wir werden sehen, wie sich die Zeitungen äußern. Jedenfalls ignorieren meine Frau und ich die Anwesenheit dieses Mannes vollständig, und ich muß darauf bestehen, daß Sie zum wenigsten alles tun werden, um ein Zusammentreffen zwischen uns und ihm zu verhüten. Guten Morgen."

(Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatte.)

hörigen des Regiments in den Städten Frankfurt, Hanau, Kassel, Marburg usw. aufgebracht worden waren, 4800 ℳ abgehoben und das Geld in Frankfurter Damenkneipen durchbracht.

Frankfurt, 16. Juli. Zum Fall Fehl. Wie seinerzeit mitgeteilt wurde, hatte die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil der Strafkammer des Landgerichts, durch das der Rechtsanwalt Dr. Karl Fehl und der Gefangenenaufseher Helfrich von der Anklage der Bestechung freigesprochen worden waren, Revision beim Reichsgericht angemeldet. Diese Revision ist aber nunmehr zurückgezogen und das freisprechende Urteil somit rechtskräftig geworden.

Hofheim, 17. Juli. Der hiesige Gesangverein „Concordia" feiert am kommenden Sonntag sein 70. Stiftungsfest. Zu dem Festzuge haben sich 12 hiesige und 8 auswärtige Vereine gemeldet.

Herborn, 17. Juli. Herborns Tausendjahrfeier. Unsere Stadt feiert in diesem Jahre das Gedächtnis tausendjährigen Bestehens. In einer Urkunde Heinrichs III. (1039—1056) vom Jahre 1048, welche auf eine Grenzbestimmung des Haigergaues durch Konrad I. vom Jahre 914 Bezug nimmt, wird die Herborner Mark, „Herbore Marca", zum erstenmal geschichtlich erwähnt. Herborn muß als ihr Mittelpunkt schon damals der bedeutendste Ort der ganzen Gegend gewesen sein. Im Jahre 1251 wurde es zur Stadt erhoben, und man hat im Jahre 1901 das 650jährige Stadtjubiläum in einer großzügig angelegten Feier begangen. Die Tausendjahrfeier Herborns soll darum in engerem Rahmen gehalten werden, nichtsdestoweniger aber eine durchaus würdige Ausgestaltung erfahren. Der 29., 30. und 31. August d. J. sind als Festtage in Aussicht genommen. Mit der Tausendjahrfeier soll die alte Kirchweih sowie die Einweihung der neuen Volksschule, der Turnhalle und des Jugendheims verbunden werden. Es ist die Herausgabe einer umfangreichen Festschrift geplant, für welche berufene Verfasser Beiträge aus der Heimatgeschichte zugesagt haben. Auf dem altehrwürdigen Marktplatz soll der alte Brunnen, der bis zum Jahre 1890 dort gestanden hat, wieder errichtet werden. An dem Rathaus sollen die alten Wappen derjenigen Familien wieder angebracht werden, denen von 1620 bis 1660 die hiesigen Bürgermeister entstammten. Sie sind nach alten Originalen neu hergestellt, in Holz geschnitzt und bemalt, 35 Wappen auf 25 Tafeln, und werden einen erhabenen Schmuck des nahezu 300 Jahre alten Rathauses bilden. Zum dritten soll zu Ehren des Herborner Chronisten, des ehemaligen Pfarrers Steubing, der die „Topographie der Stadt Herborn" im Jahre 1792 verfaßt hat, an dem Gebäude der „Hohen Schule" eine Gedenktafel enthüllt werden.

Darmstadt, 16. Juni. Verunglückt ist gestern früh an der neuen Luftschiffhalle auf dem Weiterstädter Flugplatze Franz Auracher, der als Schlosser bei den Montierungsarbeiten beschäftigt war und von dem Gerüst abstürzte. Er erlitt einen Schädelbruch, mehrere schwere innere Verletzungen und einen Oberarmbruch. Er wurde durch das Auto in das Städt. Krankenhaus gebracht, wo er alsbald seinen Verletzungen erlag. — Verschwunden ist seit etwa acht Tagen der 26 Jahre alte Trompeter-Unteroffizier Otto Schwarz vom Drag.-Regt. Nr. 23, aus Schedin in Pommern gebürtig. Er hat sich verschiedene Verfehlungen zu Schulden kommen lassen und anscheinend die Flucht ergriffen. Das Regiment hat einen Haftbefehl erlassen.

Darmstadt, 17. Juli. Auf der Erdbebenwarte Jugenheim verzeichneten die Apparate heute vormittag von 8.19—10 Uhr ein schwächeres Fernbeben. Die Herdentfernung beträgt etwa ein Viertel des Erdumfanges. — In der ersten Hälfte des Monats Juli herrschte bemerkenswerte seismische Ruhe.

Unwetter.

* **Schloßborn**, 16. Juli. Bei dem gestrigen Gewitter ist der 60jährige Landwirt Franz Reinhard von hier im Felde beim Dickwurzhacken vom Blitz erschlagen worden. Er war auf der Stelle tot. Sein 10jähriger Sohn, der in nächster Nähe bei ihm war, blieb unverletzt.

Bad Homburg, 16. Juli. Bei einem gestern nachmittag niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz oberhalb Dornholzhausens in einen dichtbesetzten Motorwagen der Saalburg-Bahn ein. Im Wagen entstand ein kleiner Brand, der aber sofort gelöscht werden konnte. Die Passagiere konnten ohne Schaden den Wagen verlassen. — Während des gestern nachmittag vorüberziehenden Gewitters traf ein Blitzstrahl die Scheune des Wirtes Islaub im benachbarten Oberstedten, die mit ihren Erntevorräten niederbrannte. Der rasch herbeieilenden Feuerwehr gelang es, das Vieh zu retten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein. Fast gleichzeitig traf ein Strahl das Kirchendach, ohne indes zu zünden.

Rodheim v. d. H., 16. Juli. Während des gestern hier niedergegangenen Gewitters schlug der Blitz in ein ackerndes Gespann und tötete das Pferd. Der Ackerknecht wurde betäubt, erholte sich aber nach wenigen Augenblicken wieder.

Hanau, 16. Juli. Während eines gestern nachmittag über unserer Stadt niedergegangenen Gewitters schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Heinrich Brosch in Wachenbuchen ein und zündete. Die Scheune brannte vollständig nieder; verbrannt sind auch eine Anzahl landwirtschaftlicher Geräte.

Kirchheimbolanden, 16. Juli. Während eines gestern nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr mit starkem Hagelschlag verbundenen Gewitters schlug der Blitz in die eine Viertelstunde von hier entfernte Ziegelhütte des Ackerers Heinrich Jung. Das in der Scheune in großer Menge aufbewahrte Heu dürfte zum größten Teile vernichtet sein.

Lokalnachrichten.

* Im zweiten Blatte ist eine **Polizeiverordnung**, betr. die Ablieferung von Tierkadavern usw. an die Kreisabdeckerei des Kreises Höchst a. M. in Oberliederbach nebst dem dazu gehörigen Gebührentarif abgedruckt, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht wird.

* **Königstein**, 17. Juli. Unsere Kur geht ihrem Höhepunkt entgegen. In vergangener Woche ist bereits der fünftausendste Kurgast eingetroffen. Von der sonst üblichen Ehrung desselben hatte man diesesmal abgesehen und eine solche dem sich hoffentlich bald einstellenden sechstausendsten vorbehalten. Auch die hier ansässigen Frankfurter Villenbesitzer haben wieder sämtlich Sommeraufenthalt genommen. Von seiten der städt. Kurverwaltung wird viel getan, um den Kurgästen den Aufenthalt hierselbst so angenehm wie möglich zu machen. So kündigt das für nächste Woche zusammengestellte Programm u. a. an: Sonntag nachmittag Doppelkonzert, abends Kurtheater, für Montag eine Automobil-Gesellschaftsfahrt, für Mittwoch Abend im Hotel Procasky Magische Soiree des bekannten orientalischen Zauberkünstlers Semion Markowis und für Donnerstag im Hotel Bender einen Operetten-Abend der städt. Kurkapelle. Auch des heute begonnenen Lawn-Tennis-Tourniers auf den städt. Tennis-Plätzen an der Herzog Adolph-Anlage sei gedacht. Die sehr schönen Preise, welche den Siegern zuteil werden sollen, sind im Schaufenster des Herrn Konditor Kreiner ausgestellt. Möge es aber auch ein Antrieb zur ferneren fleißigen Benutzung der Spielplätze zeitigen.

* Zum **Benefiz** unseres bekanntlich sehr rührigen Kurkapellmeisters Herrn W. Hiege findet, wie wir bereits in voriger Nummer kurz mitteilten, am nächsten Sonntag nachmittags 4 Uhr im Kurhaus Taunusblick ein großes Doppelkonzert statt. Neben der Kurkapelle mit ihrem selbstverständlich zu diesem Tage ganz vorzüglich gewählten Programm wird der gleichfalls unter der Leitung des Herrn Hiege stehende hiesige Gesangverein Männerchor verschiedene Chöre zum Vortrag bringen und ist (man sehe das im Anzeigenteil abgedruckte Programm) somit ein ganz besonderer Kunstgenuß zu erwarten. Wir haben schon verschiedentlich an dieser Stelle Gelegenheit genommen, die Kurkonzerte des Herrn Hiege zu besprechen und konnten dabei immer nur konstatieren, daß unter seiner Leitung die Leistungen der Kurkapelle sich so vervollkommnet haben, daß sowohl Kurgäste wie Einheimische gerne in das ihm hier schon oft gespendete Lob einstimmen werden. Möge deshalb auch sein Benefiz-Konzert sich eines guten Besuches erfreuen und seinen Leistungen damit die beste Anerkennung werden.

* **Kurtheater.** Die letzte Theatervorstellung am Sonntag den 12. Juli, welche der Direktion durch die prachtvolle Wiedergabe des Abends: „Aus dem galanten Rococco" einen solch großen Erfolg brachte, wird, wennmöglich, durch die nächste Aufführung am Sonntag den 19. Juli übertroffen werden. Der Direktion ist es nämlich gelungen, die erste Heroine des Frankfurter Schauspielhauses, Fräulein Lucie Lissl zu einem einmaligen Gastspiel zu gewinnen und zwar wird die gefeierte Künstlerin zwei ihrer Glanzrollen spielen, in welchen sie am Großherzogl. Hoftheater Mannheim und den Königl. Hoftheatern Dresden und Wiesbaden die größten Triumphe feierte: Die Margarete in A. Schnitzlers Lustspiel: Litteratur und die Marquise in Paillerons Lustspiel: Der zündende Funke. Außerdem wurde das Mitglied des Neuen Theaters in Frankfurt a. M. Herr Fr. Lobe zu einem nochmaligen Gastspiel verpflichtet und wird der beliebte Künstler den Baron Clemens in Litteratur spielen und zwischen den beiden Proben seine erlesene Recitationskunst zum Besten geben, welche bei seinem ersten Auftreten solch großen Anklang fanden. Trotz der enormen Kosten, welche der Abend der Direktion verursacht, sind die Preise der Plätze nicht erhöht, so daß ein ausverkauftes Haus die Bemühungen des unermüdlichen Direktors Hauser belohnen wird.

* Die Kurverwaltung hatte auf Mittwoch Abend zu einem **Extra-Konzert** im Hotel Procasky eingeladen. Eine besonders angenehme Abwechslung fand dasselbe durch die Mitwirkung des Harfenvirtuosen Herrn Joh. Snoer aus Bad Nauheim. Dieser Künstler verfügt über eine glänzende Technik sowie einen seelenvollen Vortrag, was besonders bei seinen eigenen Kompositionen vorzüglich zum Ausdruck kam. Von den Orchester-Nummern sind vornehmlich die Ouverture zur Oper „Mignon" und die Rhapsodie Nr. 2 von Liszt hervorzuheben, welche mit entschiedenem Feingefühl zu Gehör gebracht wurden. Dem Gast sowie der Kurkapelle wurde seitens des zahlreich erschienenen Publikums für die schönen Darbietungen dankbar quittiert.

✡ Dem vor vier Wochen verstorbenen Herrn Peter Villmer ist am Donnerstag früh wieder ein ehemaliger altnassauischer Soldat Herr **Andr. Fischer**, in den Tod nachgefolgt. Der Verstorbene, welcher am 23. Oktober 1830 hier geboren ist, war nach dem erfolgten Ableben des Herrn Peter Villmer der zweitälteste Bürger unserer Stadt. Das Bürgerrecht erwarb der Verstorbene sich am 8. April 1858. Aus kleinsten Anfängen hatte er sich durch Fleiß und Umsicht so emporzuheben verstanden, daß ihm ein sorgenfreier Lebensabend beschieden war.

* **Falkenstein**, 17. Juli. Die Vorbereitungen zu dem am Sonntag Abend im „Frankfurter Hof" stattfindenden Konzert des hiesigen Männergesangvereins, welcher durch seine Leistungen unter Leitung des Herrn Chordirigenten Ludwig Sauer rühmlichst bekannt ist, sind in vollem Gange und verspricht das Konzert einen großen Kunstgenuß. Das Programm ist im heutigen Anzeigenteil abgedruckt.

* **Fischbach**, 17. Juli. „Wissen ist Macht!" das will die hiesige Ortsgruppe des Bauernvereins bezwecken, deshalb findet am nächsten Sonntag nachmittags 4 Uhr bei Herrn Gastwirt Berninger ein Vortrag über Kalkdüngung statt. Mögen alle Mitglieder, sowie Freunde und Förderer der Landwirtschaft von Fischbach und Umgegend zu diesem Vortrag erscheinen. Näheres ist im Anzeigenteil ersichtlich.

* **Neuenhain**, 17. Juli. Neuenhain — staubfrei! Nun ist es endlich Wirklichkeit geworden, daß die bisher herrschende Staubplage beseitigt, daß der Notschrei der Bewohner der Königsteiner Straße sich in große Freude auslösen konnte. Die Straße ab dem Erholungsheim bis zum Schlusse des Ortsberings ist geteert worden. Daß hier einem besonderen Bedürfnis abgeholfen worden ist, muß allseitig anerkannt werden. Gelingen weitere derartige Fortschritte, dann wird der Erfolg des Besuches durch die Kurgäste, Passanten und Ausflügler nicht ausbleiben zum allgemeinen Wohle unserer Gemeinde.

* **Eppenhain**, 17. Juli. Herr Lehrer Anton Barth tritt am 1. Oktober beim Militär ein, weshalb seine Stelle neu zu besetzen ist. Der Meldetermin ist auf den 1. August festgesetzt worden.

Kleine Chronik.

Berlin, 16. Juli. In der ersten medizinischen Klinik der Charitee ist Radium im Werte von 20,000 ℳ abhanden gekommen.

— **Geschäftstüchtige Einbrecher.** In Berlin wurde eine 18köpfige Bande von Einbrechern und Hehlern festgenommen, die zu ihrer Spezialität den Diebstahl von Pelzen und Seidenstoffen gemacht hatten. Die Verbrecher unterhielten ein wohlgeordnetes Lager dieser Waren, aus dem sie an kleine Händler verkauften. Die Häufung der Warendiebstähle in Berlin seit einiger Zeit ist auffällig. Sie hat ihren Grund in der zunehmenden Sicherheit der Geldschränke, die es dem Verbrecher schwerer und schwerer macht, an bares Geld heranzukommen.

— **Eine Heilstätte des Reichsversicherungsamtes.** Das Bad Sodenthal bei Aschaffenburg, das aus Mangel an Kurgästen geschlossen werden mußte, ist vom Reichsversicherungsamt als Erholungsstätte angekauft worden.

— **Auch ein Kulturbild.** Der als Kino-Portier in Homburg (Rheinpfalz) angestellte Neger Johann Clarkson ist, wie dem „Tag" gemeldet wird, unter dem Verdacht umfangreicher Diebstähle und Heiratsschwindeleien verhaftet worden. Die liebevolle Aufmerksamkeit, der sich der Schwarze bei der Damenwelt des Städtchens erfreute, begleitete ihn bis ins Gefängnis nach Zweibrücken, wo dem elegant gekleideten, doch gefesselten Afrikaner die Weiber auf der Straße bis zum Gefängnis nachliefen. Für diese „Damen" das richtige Wort zu finden, ist schwer. Welche Meinung wohl in dem Negerhirn durch ein derartig würdeloses Verhalten erzeugt werden mag! Und in welcher Weise der Neger, wenn er einmal in sein Heimatdorf zurückkommen sollte, über deutsche Kultur sprechen mag!

Trier, 16. Juli. In einer Wirtschaft in dem lothringischen Orte Maizieres gesellte sich ein Unbekanter zu dem Weinhändler Bernhard Weil. Abends fand man Weil im Walde von Marange-Silvange und seiner erheblichen Barschaft beraubt. Von dem Täter hat man einstweilen noch keine Spur.

Halle, 16. Juli. Auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow erlitt Leutnant Spiethoff vom 165. Inf.-Regt. in Quedlinburg beim Sturz vom Pferd einen Schädelbruch.

Halle, 16. Juli. Hier starb heute 82jährig der Generalarzt der Marine Dr. Edmund Metzner. Der Verstorbene war viele Jahre hindurch Leibarzt Kaiser Friedrichs und dessen Söhne auf ihren Seereisen. Er war mit Kaiser Friedrich intim befreundet.

— **Eine Ausgestaltung des Nachrichtendienstes** für die Öffentlichkeit bedeutet die Übernahme der Telefunkenstationen durch die Reichspost. Die Station wurde bisher durch eine Firma unter Gewährung von Reichszuschüssen unterhalten. Sie hat einen Aktionsradius von mehreren tausend Kilometern, Verbindungen mit Stationen in den deutschen Kolonien in Afrika gelangen glänzend.

Sulz (Württemberg), 17. Juli. Heute nacht sind hier 11 Gebäude niedergebrannt, darunter vier Wohnhäuser, fünf Scheunen und einige Stallungen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Menschenleben sind nicht zu beklagen; auch das Vieh konnte gerettet werden. Sechs Familien haben ihr Obdach verloren. Die Feuerwehren von Gültingen und Wildberg leisteten Hilfe. Das Feuer brach im unteren Dorfe aus, wo Scheunen und Wohngebäude zusammengebaut sind. Der Brand fand in den mit Fruchtvorräten reich gefüllten Scheunen viele Nahrung.

Stuttgart, 16. Juli. Der „Staatsanzeiger" meldet: Gestern nacht wurde das Schillerdenkmal vor dem Hoftheater mit Tinte bespritzt. Die Gleichmäßigkeit der Tintenflecken läßt darauf schließen, daß die Tat mit einem Pinsel ausgeführt wurde. Die Besudelung erstreckt sich schräg über den Faltenwurf des Mantels auf eine Länge von 80 Zentimeter und eine Breite von 70 Zentimeter.

Stuttgart, 16. Juli. Seit Montag nachmittag ist der am 2. Januar 1878 in Nürnberg geborene Conrad Wolf leben, der bei einer hiesigen Firma als Kassendiener beschäftigt war, und im Vorort Bothnang wohnte, mit 12,000 Mark verschwunden. Es fehlt jede Spur von ihm.

Nürnberg, 16. Juli. Der Förster Otto Lang vom Forstamt Weißenstadt (Oberfranken), der abends zuvor zur Jagd aufgebrochen war, wurde gestern im Walde mit einer Schußwunde im Oberkörper tot aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß Lang beim Ersteigen eines Hochstandes ausrutschte und hierbei durch Selbstentzündung seines Gewehres den Tod fand. Er hinterläßt eine Witwe mit einem Kind.

Petersburg, 16. Juli. Ein im Arbeiterviertel in der Nähe des Nikolausbahnhofes ausgebrochenes Feuer hat 28 Häuser zerstört und gegen 1000 Personen obdachlos gemacht. Unter den Trümmern wurden vier Leichen gefunden. Sechs Kompanien Soldaten halfen der Feuerwehr bei der Löschung des Brandes.

— **Der Landesverräter legt Berufung ein.** Der frühere Feldwebel Pohl, der bekanntlich wegen Landesverrats vom Kriegsgericht der Berliner Kommandantur zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Sie wird ihm schwerlich nützen. Der Tatbestand ist klar, die ehrenlosen Verbrechen Pohls sind erwiesen, er kann froh sein, daß er noch verhältnismäßig leicht davongekommen ist. Das neue Spionagegesetz diktiert ihm lebenslängliches Zuchthaus zu.

Hirschberg (Schles.), 16. Juli. Tötung auf Verlangen. Die Katastrophe in einer Oberlehrerfamilie, die sich am 15. April hier ereignete, wird kein gerichtliches Nachspiel finden. Wie erinnerlich, hatte der 39 Jahre alte Oberlehrer an der hiesigen städtischen Oberrealschule Dr. Gotthelf Thimme seine an einer unheilbaren Krankheit leidende Frau auf deren ausdrückliches Bitten erschossen und sich selbst dann zu erschießen versucht. Die Frau litt bei ihrer Krankheit entsetzliche Schmerzen und sie hatte daher ihren Mann dringend gebeten, ihren Leiden ein Ende zu bereiten, bis dieser schließlich nachgab. Dr. Thimme hatte seine Frau durch einen Schuß in den Kopf sofort getötet, sich selbst dann aber nicht richtig getroffen. Er blieb am Leben, ist aber völlig erblindet. Als Dr. Thimme das Krankenhaus verlassen hatte, wurde ein Verfahren wegen Vergehens gegen § 216 ds Strafgesetzbuches (Tötung eines anderen auf dessen ausdrückliches Verlangen) eingeleitet. Dieses Verfahren ist jetzt von der Staatsanwaltschaft endgültig eingestellt worden. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Dr. Thimme die Tat in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit begangen hat, die seine freie Willensbestimmung ausschloß. Das Schicksal Dr. Thimmes, der als Lehrer und Mensch sehr beliebt war, hat hier allgemein die größte Teilnahme hervorgerufen.

— **Die Hundertjahrfeier einer Zwergrepublik.** Zwischen Aachen und Verviers, an der deutsch-belgischen Grenze, liegt die kleine Republik Moresnet, die in diesem Sommer die Hundertjahrfeier ihrer Unabhängigkeit begehen wird. Die Gemeinde gehörte vormals zu Österreich, wurde später von Frankreich in Besitz genommen, wobei sich zwischen Napoleon I. und der preußischen Regierung allerhand Streitigkeiten über die Zugehörigkeit des Ländchens entwickelten. Auf dem Wiener Kongreß indessen wurde das Ländchen einfach vergessen, und so kommt es, daß es heute eine unabhängige Republik ist. Preußen und Belgien konnten sich nämlich über den Besitz nicht einigen, denn keiner gönnte es dem andern, weil sich damals in dem Gebiete ziemlich ergiebige Galmeigruben befanden. Heute indes liegt dieses Bergwerk tot, und die Ruhe und der Friede der Republik Moresnet wird von keinem der angrenzenden Staaten mehr gestört. Die Einwohner sprechen sowohl Deutsch als Französisch, überhaupt ist in dem Ländchen alles gemischt. Der Bürgermeister der Hauptstadt Altenberg, die auch Calamine oder Kelmis genannt wird, ist zugleich preußischer und belgischer Untertan, ebenso ist es mit dem Bahnhofsvorstand. In die Rechtspflege teilten sich Preußen und Belgien; im Strafrechten gilt vielfach noch der sehr harte Code Napoleon.

— **Der Prozeß Caillaux**, der in Paris am Montag, dem Tage der Ankunft des Präsidenten Poincaré in Rußland, beginnt, wirft seine für französische Zustände charakteristischen Schlaglichter voraus. Der „Figaro", dessen Direktor Calmette von der damaligen Frau Finanzminister Caillaux erschossen worden war, hatte neulich die auf Mord lautende Todesdrohschrift zugesteckt erhalten und veröffentlicht. Jetzt publiziert das Blatt einen den Akten des Untersuchungsrichters entnommenen Brief, den Frau Caillaux am 16. März, dem Tage der Katastrophe, ihrem Gatten geschrieben und auf dessen Schreibtisch zurückgelassen hatte, als sie sich zur Ausführung der Tat in das Gebäude des „Figaro" begab.

Luftschiffahrt.

— **Der Leipziger Flieger Heinrich Oelerich** stellte einen neuen Welt-Höhenrekord auf, indem er mit seinem Flugapparat eine Höhe von 8100 Metern erreichte und damit sich eine 5000-*M*-Prämie der Deutschen National-Flugspende erwarb.

Hirzfelden (Ober-Elsaß), 16. Juli. Heute vormittag 9 Uhr ging hier ein französisches Flugzeug nieder. Geführt wurde es von Leutnant Erare vom 17t. Inf.-Reg. in Belfort, der den Kapitän Moguet als Beobachter an Bord hatte. Die Flieger hätten, wie sie angaben, einen Flug von Belfort aus nach Montbelliard unternommen. Auf der Rückreise hätten sie sich, verführt durch den Schwarzwald, den sie für die Vogesen hielten, verflogen. Sobald sie Gewißheit über ihren Irrtum gehabt hätten, seien sie niedergegangen. Tatsächlich erkundigten sich die Flieger sofort nach der Landung nach der Bürgermeisterei oder einem Gendarmen. Der Kreisdirektor, der Staatsanwalt und ein Offizier der Fliegerabteilung Freiburg (Baden) sind zur Stelle. Sie fanden höfliche Aufnahme und frühstückten beim Kreisdirektor. Vom Generalkommando Karlsruhe ist verfügt worden, daß nach Aufnahme eines Protokolls den beiden Offizieren die Rückreise frei zu geben sei. Der Apparat wurde abmontiert und wird auf einem Fuhrwerk nach Altmünsterol transportiert werden, während die beiden Aviatiker noch heute Abend im Automobil nach Belfort zurückkehren. Es soll sich um Offiziere der Fliegerstation Besançon handeln.

— **Überfüllung im Fliegerberuf.** Die Johannisthaler Flugzeug-Fabriken beschäftigen etwa 150 Flieger, gut die Hälfte dieser Zahl sind dagegen ohne Stellung. Und es handelt sich dabei um Flieger, die schon gute Flüge hinter sich haben. Zur Steuerung der Not unter den Fliegern wird von einem Flugzeug-Industriellen darauf hingewiesen, daß die meisten der fest angestellten Flieger heute ein Jahreseinkommen von 20 000 *M* bezögen, ein Gehalt, das in Anbetracht der Vorbildung der Flieger sehr hoch genannt werden müßte. Wenn sie ihre Forderungen auf die Hälfte reduzierten, wäre es der Flugzeug-Industrie möglich, noch einmal so viele Flieger zu beschäftigen. — Der Vorschlag ist nicht unpraktisch.

Letzte Nachrichten.

Diewenow, 17. Juli. Der Chauffeur Kirchhoff aus Berlin, der seit einigen Tagen mit seiner Frau und seinen fünf Kindern hier als Gast weilte, unternahm gestern vormittag mit einem anderen Badegast und einem hiesigen Bäckermeister eine Segelpartie. Als das Boot etwa eine Stunde unterwegs war, wurde es plötzlich leck und begann rasch zu sinken. Alle drei Insassen schrien um Hilfe. Ein zufällig in der Nähe sich befindliches Boot konnte nur den einen Badegast und den Bäckermeister in Sicherheit bringen. Der Chauffeur hatte einen Herzschlag erlitten und war bereits in den Fluten verschwunden.

Budapest, 17. Juli. Der Pester Lloyd meldet aus Serajewo, daß die serbische Regierung mehrere Reservejahrgänge in der Gesamtstärke von 70,000 Mann einberufe. Die serbische Armee befindet sich schon heute auf halber Kriegsstärke. Auch Truppenverschiebungen aus Neuserbien sind im Gange.

Paris, 17. Juli. Der „Figaro" hat eine Geldsammlung eröffnet, um dem in Paris befindlichen Karrikaturisten „Hansi" die infolge seiner Flucht verfallene Kaution zu ersetzen.

Mexiko, 16. Juli. Die politische Situation bleibt unklar, weil die Einigung mit den Nordrebellen noch aussteht. Die Vereinigten Staaten werden keine Regierung anerkennen, die nicht die ausdrückliche Billigung Carronzas besitzt. Eine etwaige Anerkennung wird im Rahmen der Abmachungen von Niagara Falls erfolgen. Carbajal ernennt Fernando Duret zum Minister des Auswärtigen und General Velesco, den Verteidiger von Torreon, zum Kriegsminister. Die Hauptstadt ist ruhig.

Newyork, 16. Juli. Huerta ist in Orizaba angelangt.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.
7. Sonntag nach Pfingsten.

Vormittags 7 Uhr Frühmesse.
Vormittags 8½ Uhr 2te hl. Messe.
Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr sakramental. Andacht.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
6. Sonntag nach Trinitatis. (19. 7. 14.)

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11¼ Uhr Jugendgottesdienst.
Montag 8½ Uhr abends Jünglingsverein.
Dienstag 8½ Uhr abends Jungfrauenverein.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.
Samstag morgens 8.30, nachmitt. 4.30 Uhr, abends 9.25 Uhr.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

* Die **Turngemeinde Mammolshain** bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: „In Mammolshain feiert die Turngemeinde am 9. August ihr 25jähriges Jubiläum und hat hierzu die Turnvereine des Main-Taunus-Gaues eingeladen. Die nötigen Vorbereitungen für das Fest liegen in bewährten Händen. Nun hat das Fest auch noch eine Nachahmung erfahren. Die freie Turngemeinde Mammolshain hat eine Voranzeige ergehen lassen zu einem 25jährigen Jubiläums-Schauturnen am 16. August, obwohl hierzu keinerlei Berechtigung vorliegt. Dieselbe wurde im verflossenen Jahre erst gegründet und zwar von einigen ausgeschiedenen Mitgliedern der alten Turngemeinde. Zu einem 25jährigen Jubiläum liegen somit keinerlei Unterlagen vor. Der Kassierer der Turngemeinde H. Grölz war auch zur freien übergetreten und hatte auch die Kasse mit dem Barbestand und Sparkassenbuch mitgenommen. In der Klage gegen ihn wurde am 18. März cr. für Recht erkannt, daß er über die von ihm verwaltete Kasse der Turngemeinde der Klägerin Abrechnung zu erteilen, den Barbestand, das Sparkassenbuch sowie Geschäftsbücher und Belege herauszugeben habe. Wegen des angemaßten 25jährigen Jubiläums wird, wie der Vorstand der Turngemeinde mitteilt, voraussichtlich neue Klage wegen groben Unfugs eingereicht."

Kurtheater Königstein i. T. :-: Hotel Procasky
(Direktion Felix Hauser & Franz Zobel)

Sonntag den 19. Juli, abends 8 Uhr:
Einmaliges Gastspiel von Fräulein Lucie Lissl
Mitglied des Schauspielhauses in Frankfurt a. M.
und von
Herrn Friedrich Lobe
Mitglied des Neuen Theater's in Frankfurt a. M.
„Der zündende Funke"
Lustspiel aus dem Französischen von Pailleron.
und
„Litteratur"
Lustspiel von Artur Schnitzler.
Preise der Plätze im Vorverkauf bei G. Kreiner, Hauptstr. 25: Sperrsitz 1.50, 1. Platz 1.00, 2. Platz 0.60 M.
An der Abendkasse: Sperrsitz 1.80, 1. Platz 1.30, 2. Platz 0.60 M.

Turnverein Altenhain i. T.
Sonntag den 19. Juli
Garten-Fest
im Gasthaus „Zum grünen Baum", von 3 Uhr ab
Konzert, Tanzbelustigung, Gesangsvorträge, Preis-Kegeln, Preis-Schiessen u.
Tombola.
Eintritt frei! — — Getränke nach Belieben.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundl. ein
Der Vorstand.

Sparsame Frauen
stricket nur Sternwolle
deren Echtheit garantiert dieser
Stern von Bahrenfeld
FABRIK- MARKE
Matadorstern
beste Schweisswollen
für Strümpfe & Socken,
nicht einlaufend
nicht filzend.
4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein.
(billigste) (beste)
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld.

Zimmerleute, Bauschreiner
und
Hilfsarbeiter
sofort gesucht
Georg Stamm, Baugeschäft, Königstein.

Zwei tüchtige
Möbelschreiner
sofort gesucht
Leonhard Oberle, Kelkheim,
Hornauerstraße.

Einige Klafter
Erlenrundholz
zu Drehereizwecken kaufen sofort
Eckardt & Co., G. m. b. H.,
Möbelfabrik, **Münster i. Taunus.**

Baumstühen,
verschiedene Längen, auch stärkere Stangen zu Lager und Pfosten werden abgegeben
Schneidhainerweg 4, Königstein.

Die Cigarren-Niederlage von
G. M. HOLZ,
Frankfurt am Main
empfiehlt als beliebte Sorten:

Gustotto	St.	8 Pfg.
Kaisersaal	„	10 „
Wolfseck	St. 12 u.	15 „
El Hambro	„ 12 u.	15 „
Ratssiegel	„	20 „

Importen in jeder Preislage.
Cigaretten von 1 bis 12 Pfg.
Tabake
Paul Krönke,
Hauptstraße = Ecke Kirchstraße,
Telephon 155
Königstein i. Taunus.

Verloren:
1 Schere,
1 Paar Knabenstiefel,
1 Damenstrohhut,
1 Blusennadel (Thula)
1 Füllfederhalter
1 Vorsteckнadel.
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.
Königstein, 17. Juli 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Schöne
2- od. 3-Zimmerwohnung
m. Zubehör sof. billig zu vermieten
Kratz, Schneidhain i. Taunus.

Bei vorkommenden Sterbefällen
Trauer-Drucksachen
rasch durch **Druckerei Kleinböhl.**

Schulkinder
sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoon** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seidenartigen Glanz und üppige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandle man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Den Herren Bürgermeistern
empfehle zur bevorstehenden Einquartierung
QUARTIERBILLETS
in jeder Anzahl zu billigsten Preisen.
Ph. Kleinböhl, Königstein.

FÜR KURWIRTE!
Mietsordnung
fertig zum Aufhängen, zu haben bei
PH. KLEINBÖHL, KÖNIGSTEIN i. T.

Verein ‚Allotria' Königstein i. Taunus.
Sonntag den 19. Juli 1914
Fusstour nach Wiesbaden.
Abmarsch früh ½6 Uhr von der Herzog Adolph-Anlage.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren guten Vater, Grossvater, Urgrossvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Herrn **Andreas Fischer**

im Alter von 84 Jahren von dieser Welt abzurufen. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Königstein, Oestrich, Wiesbaden, Luxemburg, den 16. Juli 1914.

Die Beerdigung findet: **Samstag**, nachmittags **3 Uhr** vom Trauerhause aus, statt.
Das Exequienamt ist **Montag** morgen um **6½ Uhr.**

Wochenprogramm

zu den

Veranstaltungen der städt. Kurverwaltung zu Königstein

in der Zeit vom 19. bis 25. Juli 1914.

Sonntag den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr im Kurhaus Taunusblick

Zum Benefiz des Kurkapellmeisters Herrn W. Hiege

Doppel-Konzert

ausgeführt von der **städt. Kurkapelle** unter frdl. Mitwirkung des Gesangvereins **Männerchor** Königstein unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **W. Hiege.**

I. TEIL.

1. „Einzug der Gladiatoren" Marsch . . . Fucik
2. Ouverture zu „Wilhelm Tell" . . . . Rossini
3. a) „Frühlingsmahnung" . . . . . Kern
   b) „Ich kehre wieder" . . . . . Wengert
4. Große Fantasie a. d. Op. „Tannhäuser" . . Wagner
5. „Die Treue", Chor . . . . . Wengert

II. TEIL.

6. „Hoch Königstein", Marsch . . . . Hiege
7. Traum-Walzer a. d. „Feldprediger" . . . Millöcker
8. a) Abschied) Chöre . . . . Kirchl
   b) Waaste noch?) . . . . Kern
9. „Kriegserinnerungen", Großes Potpourri . Thiele

Eintritt **1** Mark. Programme an der Kasse.

Sonntag, abends 8 Uhr

Kurtheater Königstein : Hotel Procasky

Einmaliges Gastspiel von Fräulein Lucie Lissl, Mitglied des Schauspielhauses in Frankfurt a. M. und **nochmaliges Gastspiel von Friedrich Lobe** vom Neuen Theater in Frankfurt a. M.

I.

„Der zündende Funke"

Lustspiel in 1 Akte von Eduard Pailleron.

II.

Rezitation von Herrn Friedrich Lobe

vom Neuen Theater in Frankfurt a. M.

III.

„Literatur"

Lustspiel in 1 Akte von Arthur Schnitzler.

Vorverkauf: G. Kreiner, Hauptstraße Nr. 25, Königstein.

Montag, nachmittags 3 Uhr ab Rathaus

Automobil-Gesellschaftsfahrt

Rundfahrt Königstein - Oberursel - Homburg - Saalburg - Königstein. Fahrpreis pro Person: **6** Mark.
Vorverkauf der Plätze, Rathaus, Zimmer 3, bis **Montag,** vormittags 11½ Uhr. Die Fahrt findet nur statt, wenn 16 Plätze verkauft sind.

Dienstag, nachm. von 4—6 Uhr, **Konzert** im Kurhaus Taunusblick. Abends von 8½—10 Uhr **Konzert** im Hotel Bender.

Mittwoch, nachm. von 4—6 Uhr, **Konzert** im Kurhaus Taunusblick. Abends 8½ Uhr im Hotel Procasky

Magische Soirée

des bekannten Orientalischen Zauberkünstlers und Illusionisten **Semion Markowis** unter Mitwirkung der **städt. Kurkapelle.**

Nummer. Sperrsitz im Vorverkauf Mk. 1.50, an der Abendk. Mk. 1.75
I. Platz „ „ „ 1.—, „ „ „ „ 1.25
II. „ „ „ „ 0.60, „ „ „ „ 0.75
Der Vorverkauf findet statt in der Spielwarenhandlung Georg Kreiner, Hauptstraße.

Donnerstag, nachm. von 4—6 Uhr, **Konzert** im Kurhaus Taunusblick. Abends 8½ Uhr im Hotel Bender

Operetten-Abend.

Freitag, nachm. von 4—6 Uhr, **Konzert** im Kurhaus Taunusblick. Abends von 8½—10 Uhr **Konzert** im Hotel Procasky.

Samstag, nachmittags 4—6 Uhr, **Konzert** im Kurhaus Taunusblick.

Abends 8½ Uhr im Kurhaus Taunusblick

TANZ-ABEND

Eintritt: **1** Mark. Kurgäste und Mitglieder des Kurvereins haben beim Vorzeigen der Kurtax- bezw. Mitgliedskarten freien Eintritt.

Bei günstiger Witterung finden ausserdem täglich vormittags von 11—12 Uhr **Promenaden-Konzerte** im Falkensteiner Hain statt.

Zur

Einmachzeit

empfehle

Kristall-Hagelzucker
grob und fein

Hutzucker Frkthl.
(ungebläut)

Gewürze
nur in bester Qualität

Salizylsäure
Weinsteinsäure
Schwefelspahn
Salizylpergament
Flaschenlack
Spitz- u. Spundkorken

Einmach-Essig
à Ltr. **16, 24, 32** Pfg.

Nordhäuser Ia.
1/1 Ltr.-Krug Mk. **1.10**

Steinhäger
(echter Urquell)
1/1 Ltr.-Krug Mk. **2.40**
1/2 „ „ **1.30**
1/4 „ „ **0.70**

Rum, Arrak
Weingeist
lose jedes Quantum

JACOB WISBACH
Königstein i.T.
Hauptstrasse 47
Fernsprecher 114.

Schönes Zimmer

mit **3 Betten.**
Ende Juli oder 1. August für 14 Tage bis 3 Wochen **gesucht**
Julius Doctor, Meiningen.

Luhns
Wasch-Extract mit Hufeisband
Salm-Terp-Kern-
u. Luhnit-**Seife**
Abrador-Bimsstein-
Seife 10 Pfg
Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

!! Erdbeersaft !!

absolut rein, unvergohren, ohne Zusatz, wie Salizyl, Weinstein oder dgl., aus Früchten eigenen Betriebs, liefern wir solange Vorrat reicht zu äußerstem Preis. Post- u. Bahnversand für Königstein frei Haus.

Obsthof Luisenruh,
Schneidhain.

Königstein ∴ ∴ Hotel Georg.

Sonntag den 19. Juli, von nachmittags **4 Uhr** ab:

Grosse Tanzbelustigung

mit **Streich-Quartett.**

Es ladet freundlichst ein **Karl Georg.**

Männergesangverein „Falkenstein"

Dirigent: Herr **Ludwig Sauer.**

Sonntag, den 19. Juli 1914, abends 8 Uhr

CONCERT

im Saale des **„Frankfurter Hofes"**

unter gütiger Mitwirkung von

Fräulein **Ria Ginster** aus Frankfurt (Violine) und Herrn **Georg Vesper,** Concertsänger aus Frankfurt (Tenor). Die Begleitung der Violinsolos hat Fräulein **Ginster,** die Begleitung der Chöre Frau **Sauer** übernommen.

Vortragsfolge:

I.

1. Chor: **Golgatha** . . . . . M. Neumann
2. Violinsolo: **Elégie, op. 35** . . . . A. Bazzini
3. Chor: a) **In stiller Nacht** . . . . Brahms-Hegar
   b) **Das Ringlein sprang entzwei** . Hans Herrmann
4. Tenorsolo: Lohengrins Herkunft: **In fernem Land unnahbar euren Schritten** . . Rich. Wagner
5. Chor: **Fürchte dich nicht** . . . . L. Sauer

II.

6. Chor: **1813** . . . . . Friedr. Hegar
7. Violinsolo: a) **Romanze** . . . . S. Svendsen
   b) **Mazurka** . . . . Meynarski
8. Chor: a) **Heimatglocken** . . . . C. Müller
   b) **Dorfreigen** . . . . Friedr. Wagner
9. Tenorsolo: a) **Liebesglück** . . . . Jos. Sucher
   b) **Für dich allein** . . . . H. E. Oeehl
10. Männerchor mit Baßsolo und Klavierbegleitung: **Landerkennung** . . . . . Ed. Grieg
    (Baßsolo: Herr Albert Scholl)
11. Chor mit Klavierbegleitung: Jäger-Chor aus der Cantate: **Hochzeit im Walde** . . H. Schmidt-Lux

Preise der Plätze:

Nummerierter Platz **2.—** M. I. Platz **1.—** M. II. Platz **0.50** M.

Programm **10** Pfg.

Karten im Vorverkauf bei Kaufmann **Heinrich Lind.**

Bekanntmachung für Kelkheim.

Am **Sonntag den 19. Juli d. Js., mittags 1 Uhr,** findet im Gasthaus **„Zum Schützenhof"** eine

Generalversammlung

des hiesigen **Spar- und Creditvereins** statt.

Tagesordnung:

1. Veröffentlichung der Rechnung und Bilanz pro 1913.
2. Neuwahl von drei Vorstandsmitgliedern.
3. Neuwahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
4. Verschiedenes.

Kelkheim i. T., den 10. Juli 1914.

Der Vorsitzende: **Schmitt.**

Einladung.

Sonntag den 19. Juli, nachmittags **4 Uhr,** findet in **Fischbach** im Saale **„Zum Löwen"** (bei Herrn Berninger) ein

Vortrag über Magnesia-Bedeutung der Kalkdüngung für Feld-, Obst- u. Gartenbau

von Obstbaulehrer **Wiesner-Bad** Nauheim statt.

Alle Mitglieder des **Bauernvereins** von **Fischbach** und Umgegend, sowie Freunde sind hierzu herzlichst eingeladen.

Joh. Wittekind Jr, Vertrauensmann.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Ph. Kleinböhl** in Königstein.

Taunus-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 4. Kelkheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes.**

Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11½ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 83 | Freitag, den 17. Juli 1914, abends | 39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Von nah und fern.

* **Bezirksausschuß.** In der gestrigen Sitzung vor den Ferien beschäftigte sich der Bezirksausschuß Wiesbaden zunächst mit einer Klage des Ortsarmenverbandes Usingen gegen den Ortsarmenverband Eschbach wegen Erstattung von Unterstützungskosten für das 72 Jahre alte Fräulein Luise B. in Höhe von 306 M. Wie in seinem Vorbescheid, so kam auch gestern der Bezirksausschuß zur Klageabweisung. — Der Landwirt Wilhelm S. in Falkenstein hatte ein Grundstück, auf dem ein Stallgebäude stand, an den Professor N. veräußert. Zwischen der Abfassung des notariellen Vertrags und der Auflassung im Grundbuch ließ nun Professor N. das Stallgebäude niederlegen. Gegen die Erhebung der Wertzuwachssteuer in Höhe von 1915 M wehret sich S. und machte geltend, das Grundstück sei mit Stallgebäude von ihm veräußert worden; die Aufwendungen in Höhe von 7000 M seien ihm also abzurechnen und demgemäß die Wertzuwachssteuer zu ermäßigen. Der Bezirksausschuß wies die Klage ab, da nach dem Wertzuwachssteuergesetz nur die Gebäude anzurechnen seien, die bei der Eintragung der Veränderung bestehen.

h **Frankfurt**, 16. Juli. Eine sehr starkbesuchte Gläubigerversammlung des Abzahlungsgeschäftes von N. Fuchs beschloß heute einen Konkurs zu vermeiden. Es wurde ein Ausschuß gewählt, der binnen 14 Tagen sich über die gesamte geschäftliche Lage der Firma unterrichten und dann einer zweiten Gläubigerversammlung Bericht erstatten soll. Die Höhe der Verbindlichkeiten wird auf mehr als 4 Mill. Mark geschätzt. Die Schuldner des Geschäfts sind in der Hauptsache naturgemäß kleine Leute, die sich Waren auf Abzahlung kauften und sich verpflichteten, monatliche Abtragungen in Höhe von 2.50—10 Mark zu machen. Die Firma steht in dem Ruf eines gegen diese Schuldner, die nach tausenden zählen, sehr sozial denkenden Geschäfts zu sein.

a **Frankfurt**, 16. Juli. Auch ein Konkurs. Der Zusammenbruch des Bankhauses Plaut, Heß u. Co. hatte den Privatkonkurs des Bankiers Heß zur Folge. Aus dieser Konkursmasse wurden jetzt 0,983 Prozent für die Gläubiger ausgeschüttet. Der Konkurs ist noch nicht beendet. Was mag da noch herauskommen?

a **Frankfurt**, 16. Juli. In der Person des 25 Jahre alten schon oft vorbestraften Schlossers Karl Kubaverhaftete die Polizei einen Einbrecher, der seit Jahresfrist in zahlreichen Villen mit reichem Erfolge Einbrüche verübte. In dem Besitze des Einbrechers fanden sich noch viele gestohlene Gegenstände vor.

Heddesheim, 15. Juli. Auf dem für den Altbürgermeister Lehmann errichteten Neubau ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unfall. Vier Maurer waren damit beschäftigt, einen 7 Zentner schweren Steinblock auf das Dach zu befördern, als durch Abrutschen eines Brettes alle vier Mann nebst dem Steinblock in die Tiefe stürzten. Der am schwersten verletzte Maurer Leonhard Schmidt, verheiratet, wurde ins Heidelberger Krankenhaus übergeführt, während die anderen drei minder verletzten Leute sich in hiesige ärztliche Pflege begaben. Eine Gerichtskommission aus Weinheim nahm den Sachverhalt auf.

Limburg, 14. Juli. Dreher Bruno Hellwig, der in der Steingutfabrik in Staffel beschäftigt ist, erhielt auf Grund seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kunstkeramik die Berechtigung zur erleichterten Prüfung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Biebrich, 17. Juli. Der Sparkassenverband für die Provinz Hessen-Nassau und das Fürstentum Waldeck hält vom 20. bis 22. August d. J. hier seine Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Brunner-Cassel ab.

e **Friedberg**, 16. Juli. Die noch jugendliche Köchin Hermann aus Frankfurt hat sich gestern in ihrer hiesigen Dienststellung mit Leuchtgas vergiftet.

Marburg, 16. Juli. Einer der beiden Einbrecher, denen es kürzlich in Gladenbach, nachdem sie den Gendarmeriewachtmeister Greiling durch einen Stich unschädlich gemacht hatten, gelang, die Flucht zu ergreifen, wurde in Koblenz ergriffen und ins hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Damals gelang es bekanntlich in den Straßen Gladenbachs bereits einen der drei Ausreißer wieder festzunehmen. Dieser befindet sich ebenfalls hier in Untersuchungshaft. Der in Koblenz Verhaftete nennt sich Fritz Meyer und stammt aus Witten. Nach dem dritten Gauner wird eifrig gefahndet.

Julius

OBERNZENNER

Zeil 71—79 Frankfurt a. M.

10% Umbau-Vergütung

auf alle Waren ohne Ausnahme.

Durch meinen Erweiterungs-Neubau war ich genötigt, mein Haus Zeil 73 und Baugraben 4 völlig zu räumen und mußte ich die darin befindlichen Warenmengen in meinen anderen Geschäftshäusern unterbringen. Dadurch bin ich nicht in der Lage, alle von mir geführten Artikel in gewohnter Weise übersichtlich auszustellen.

Außerdem sind meine Verkaufsräume durch diese Umänderung außerordentlich beengt, und verursacht diese Platzbeschränkung beim Einkauf einige Unbequemlichkeit.

Als Entschädigung hierfür gewähre ich **auf alle Waren ohne Ausnahme** eine **Umbau-Vergütung** von

extra 10% Rabatt.

Grosse Posten
Damen- und Kinder-Konfektion sowie Waschstoffe
weit unter Preis.

Besondere günstige Gelegenheit zur Anschaffung oder Ergänzung von Wäsche, Braut-Ausstattungen, Möbel, Betten, Teppichen, Linoleum, Gardinen, Portièren, Decken.

Auf Linoleum über 1.8 mm stark darf laut Konvention der Vereinigung hiesiger Linoleumhändler kein Extra-Rabatt gewährt werden; dagegen hat der Extra-Rabatt von 10% auf Druck-Linoleum und 1.8 mm starkes Inlaid Gültigkeit.

Usingen, 17. Juli. Der schon lange projektierte, gemeinnützige Bauverein Usingen ist neugebründet worden. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Amtsrichter Mohr, Vorsitzender, Bürgermeister Schüring, Stellvertreter, Seminarmusiklehrer Veidt, Schriftführer, Rentner Saarholz als dessen Stellvertreter, im übrigen noch: Apotheker Dr. Lötze, Kaufmann Bermbach und Bahnmeister Liebegott. Der Vorstand wird gebildet aus Seminarlehrer Weider, L. Dienstbach, Kassierer, Kaufmann Berman Baum, Schriftführer. Die Höhe des Anteilscheines ist auf 200 ℳ festgesetzt, die auf Monatsraten von 3 ℳ eingezahlt werden können. Die Haftsumme beträgt 200 ℳ. — Was seit Jahren nicht gelingen wollte, ist jetzt durch die Bemühungen unseres Bürgermeisters zustande gekommen, nämlich die Verschmelzung der beiden hiesigen Gesangvereine zu einem Verein. Der neue Verein zählt zirka 70—80 Sänger und steht unter der bewährten Leitung des Seminarmusiklehrers Veidt.

e **Altenkirchen**, 16. Juli. Beim Beerensuchen fanden Kinder die Leiche des hochbetagten Johannes Schäfer in einem Baum hängend vor. Was den alten Herrn in den Tod trieb, konnte noch nicht ermittelt werden.

Kassel, 16. Juli. Folgen des Leichtsinns. Der Proviantinspektor Joseph Mund hatte, nachdem er kürzlich von seiner Frau geschieden worden war, mit einem Mädchen namens Kawart ein Verhältnis angeknüpft und ihr eine luxuriöse Wohnung eingerichtet. Die Militärverwaltung beabsichtigt jetzt, gegen ihn ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Als er davon erfuhr, ging er mit der Kawart in einen Wald, tötete sie durch einen Schuß und beging dann Selbstmord.

Zur Krankenkassenversicherungspflicht.

Die Reichsversicherungsordnung ist nun bereits seit einem halben Jahre in Kraft getreten. Trotzdem kommen fast noch täglich Verfehlungen gegen die Bestimmungen des Gesetzes vor. Besonders aber bei denjenigen Arbeitgebern, deren Personal erst ab 1. Januar 1914 der Versicherungspflicht unterliegt.

Wer ist nun versicherungspflichtig? Laut Gesetz vom 1. Januar 1914 sind versicherungspflichtig alle Arbeiter und Arbeiterinnen, Gehilfen und Gehilfinnen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, Knechte, Mägde, Monatsfrauen, Betriebsbeamte, Werkmeister und Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, Hauslehrer und Erzieher, Hausgewerbetreibende, Heimarbeiter, Wandergewerbetreibende, unständig Beschäftigte, Gelegenheitsarbeiter, und die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, sowie die Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschiffahrt, vorausgesetzt, daß deren Gehalt 2500 ℳ jährlich nicht übersteigt.

Die versicherungspflichtigen Personen sind von ihrem Arbeitgeber bei der zuständigen Ortskrankenkasse anzumelden; mit Ausnahme der einzelnen Haus- und Wandergewerbetreibenden, Heimarbeiter und unständig Beschäftigten. Die letzten vier Kategorien müssen sich selbst anmelden. Die An- und Abmeldung hat innerhalb drei Tagen zu erfolgen. Als Unständige kommen hauptsächlich solche in Betracht, die durch die Natur der Beschäftigung oder des Gewerbes fast täglich den Auftraggeber oder die Arbeitsstätte wechseln. Das trifft besonders zu bei Tage-Arbeitern, Schneiderinnen, Putz- und Waschfrauen usw. Alle diese Personen sind jetzt auch versicherungspflichtig und müssen sich selbst bei der Krankenkasse anmelden, andernfalls Strafantrag bis zu 10 ℳ festgelegt werden kann. Auch ist die Kasse berechtigt, sobald sie Kenntnis erhält, daß ein unständig Beschäftigter ihres Bezirks keiner Krankenkasse angehört, obwohl er versicherungspflichtig ist, denselben von selbst in das Verzeichnis einzutragen, sobald er der Ladung nicht Folge leistet. Weiter ist für die unständig Beschäftigten auch noch der Nachteil, bei verspäteter Anmeldung, daß die Unterstützung erst 6 Wochen nach der Eintragung in die Liste beginnt. Hausgewerbetreibende, die regelmäßig wenigstens zwei hausgewerbliche Versicherungspflichtige, abgesehen von den zur Familie gehörigen Hausgenossen, beschäftigen, haben sich und alle Beschäftigten bei der Krankenkasse an- und abzumelden. Arbeitgeber, die eines Wandergewerbescheines bedürfen, haben die in ihrem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten, soweit sie dieselben von Ort zu Ort mit sich führen, ihrer Zahl nach bei der Landkrankenkasse des Ortes als Mitglied anzumelden, bei dessen Polizeibehörde sie den Wandergewerbeschein beantragen. Es gilt jetzt auch für die einzelnen Hausgewerbetreibenden und unständig Beschäftigten, sofort bei Beginn irgend einer Arbeit die Anmeldung zur Krankenkasse zu besorgen. Der unständig Beschäftigte ist vielmehr Mitglied der Kasse, solange er nicht in ein ständiges Beschäftigungsverhältnis tritt. Auch haben die unständig Beschäftigten $^2/_3$ ihrer Beiträge selbst zu zahlen, während $^1/_3$ laut Beschluß des Kreisausschusses vom 7. Juli 1914 aus den Mitteln der Kreiskasse bezahlt werden. Beiträge und Leistungen werden nach dem Ortslohn festgesetzt. Im Gesetz ist vorgesehen, daß der Gemeindeverband durch Statut die hausgewerblichen Versicherten von der Beitragspflicht befreien und selbst die Kosten übernehmen kann und für Bezirke, in denen die Hausgewerbetreibenden außerstande sind Beiträge zu leisten, kann die Landesregierung anordnen, daß der Gemeindeverband die Kosten zu übernehmen hat. Die Hälfte der gesamten Versicherungslast soll der Versicherte decken, die andere Hälfte sollen die Auftraggeber durch Zuschüsse, die vorläufig bis Ende 1914 auf 2 Prozent des Entgelts bestimmt sind, aufbringen. Bei der Durchführung der Krankenversicherung haben sich auf dieser Basis mancherlei Schwierigkeiten herausgestellt. Um diese zu beheben, soll heute, 17. d. M., im Oberversicherungsamt Berlin eine Konferenz stattfinden, an der außer Vertretern der Reichsregierung und der preußischen Regierung solche der Krankenkassen von Groß-Berlin, der Arbeitnehmer und der Hausgewerbetreibenden teilnehmen werden. Wer sich daher in Zukunft vor Strafe und Schaden bewahren will, beachte und befolge diese Ausführungen genau.

Kleine Chronik.

— **Ausschreitungen nach einem Unwetter.** Der hessische Ort Neustadt wurde abermals von einer Wetterkatastrophe heimgesucht. Wieder richtete Hochwasser große Überschwemmungen an. Die durch das Wasser am meisten geschädigten Hausbesitzer machten laut „Voss. Ztg." vor dem Rathaus ihrem Unwillen über das angeblich passive Verhalten der Behörde Luft. Man befürchtete Ausschreitungen und der Landrat des Kreises mußte im Auto herbeigeholt werden, um die Bevölkerung durch Zusage der Abhilfe zu beruhigen. Es soll die Staatsregierung um Hilfe angegangen werden.

— **Brand eines Landgerichtsgebäudes.** Im Düsseldorfer Landgerichtsgebäude brach Feuer aus. Das Feuer äscherte das Dachgeschoß vollständig ein und zerstörte große Stapel wertvoller Akten. Die gesamte Feuerwehr Düsseldorfs war zur Stelle, ihrer energischen Bemühung gelang es, die Sitzungssäle zu erhalten. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

— **Welcher Schaden entsteht durch Spionage?** Durch die Verrätereien des Feldwebels Pohl, der zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, ist der Heeresverwaltung ein Schaden von einigen hunderttausend Mark entstanden. Die Festungswerke von Pillau und Boyen, die der Feind nunmehr genau kennt, müssen vollkommen umgebaut werden, sie sind in ihrem jetzigen Zustand vollständig entwertet. Man bedenke, daß durch solche Schurkereien, wie sie Pohl begangen hat, eine Schlacht zur Katastrophe für das eigene Heer werden kann, und man wird zugeben müssen, daß 15 Jahre Zuchthaus wirklich keine allzu harte Strafe sind. „Man soll die Kanaillen gebrauchen, sie aber nicht ästimieren", sagte der alte Fritz mit Bezug auf ausländische Spione, die Landesverräter im eigenen Lande aber stellte er ohne Gnade vor die Flintenläufe.

— **Ein unangenehmes Reiseabenteuer.** Einem plumpen Gaunertrick fiel auf dem Pariser Ostbahnhof der Metzer Kaufmann Ullmann zum Opfer. Er wurde von einem Mann, der eine Armbinde trug, die ihn als Gepäckträger kennzeichnete, überredet, ihm die Besorgung seiner Effekten anzuvertrauen. Gutgläubig übergab Ullmann dem „Gepäckträger" seinen Koffer und begab sich in sein Hotel, wohin ihm die Sachen nachgebracht werden sollten. Nachdem er mehrere Stunden gewartet hatte, mußte er konstatieren, daß er einem Gauner in die Hände gefallen war. Er hat einen namhaften Schaden erlitten, da sich in einem der Koffer Schmucksachen im Werte von 5000 Franks sowie ein Scheck auf einen namhaften Betrag befanden.

— **Wegen des Unterganges der „Empreß of Ireland"** will die „Canadian"-Linie die norwegische Gesellschaft, der die „Empreß of Ireland" rammende „Storstad" gehört, auf 8 Millionen Mark Schadenersatz verklagen. Die Klage hat, da dem „Storstad" die volle Schuld an dem furchtbaren Unglück beigemessen worden ist, Aussicht auf Berücksichtigung.

Luftschiffahrt.

London, 14. Juli. Um die 200 000 Mark Prämie für den ersten transatlantischen Flug wird auch der englische Flieger Grahame White bewerben und zwar in einem englischen Flugzeug mit englischem Motor. In Hendon wird bereits der Schuppen errichtet, in dem das Flugzeug erstehen soll. Die Einzelheiten der Konstruktion werden einstweilen geheim gehalten, allein schon früher hat Grahame White erklärt daß sein Ozean-Flugzeug wenigstens drei Personen tragen müsse. Der Apparat wird vier verschiedene, voneinander unabhängige Motoren erhalten, soll vierzig Stunden ohne Zwischenlandung fliegen können und zugleich „seefest" sein, also im Notfall auch schwimmen können. Voraussichtlich wird sich in England ein Komitee bilden, dem die bekanntesten englischen Flugzeugbauer und -Ingenieure angehören, um den transatlantischen Apparat zu erproben. Grahame White wird auf dem geplanten Flug einen zweiten Piloten mitnehmen.

Es ist ein Lied gewesen . . . . .

Und würdest du mich fragen, was mir das Leben war?
Im Hoffen und Entsagen blieb es mir sagenbar.
Es hat mir viel gegeben und viel nahm es dahin,
was tut's, daß ich im Leben doch arm geblieben bin?
Und doch, ein Glück auf Erden hat auch mir Gott beschert,
im Leben reich zu werden, ich hab es nie begehrt.
Was ich als Glück erlesen, befriedigt dich wohl kaum,
ein Lied nur ist's gewesen, so schön als wie ein Traum.

Ein Lied. Ich hört es klingen, als Kind im Heimattal,
als froher Wandrer singen, im Freiheitssturmchoral.
Und in des Maien Tagen, sang es die Liebste mir,
wie Nachtigallen schlagen, erklang's dem Herzen hier.
Nie sollt es mich gereuen, daß ich dem Lied gelauscht,
so oft es zu erfreuen, erhebend mich umrauscht.
Gleich reinen Kantilenen erfüll' es Zeit und Raum;
mein Lied, es bleib ein Sehnen, so schön als wie ein Traum.

Emil Henner

Eppstein, Mitte Juli 1914.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald. 46

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatte.)

Die Berichte der Zeitungen bestätigten, was der Direktor dem jungen Ehepaar mitgeteilt hatte. Sie hatten in einem fremden Blatte die Notiz gefunden, daß der „echte" Adrian Grotenhoop in dem Pariser Hotel abgestiegen sei, in dem zufällig auch sein Namensvetter wohne; daraufhin hatten sie ihre Berichterstatter abgesandt, die meldeten, daß sie einen sehr sympathischen und zurückhaltenden jungen Mann gefunden hätten, der gar kein Wesen aus sich machte und getrost der Zeit überlassen zu wollen erklärte, ob sie das „Geheimnis des Hauses Grotenhoop" enthüllen wollen. Ihm liege nichts an Geld, er habe bisher gearbeitet und werde auch weiter arbeiten. Die Blätter fügten hinzu, nach diesen Darlegungen könne man jedenfalls nicht sagen, daß hier ein Abenteurer sein Wesen treibe, und von der Absicht, zu erpressen, sei überhaupt nichts zu erkennen.

Am kommenden Tage brachte dann das gelesenste Pariser Journal einen Artikel an der Spitze des Blattes, in welchem ausgeführt wurde, aus dem „Geheimnis im Hause Grotenhoop" sei ein „Rätsel im Hause Grotenhoop" geworden, denn es bestehe kein Anlaß, den neulich mitgeteilten Worten des jungvermählten Herrn Adrian nachträglich ein Mißtrauensvotum anzufügen, und ebensowenig könne man den „Prätendenten" als einen Menschen bezeichnen, den niedrige Motive antrieben, hervorzutreten, da er ja überhaupt keine materiellen Ansprüche erhebe. Pflicht der Presse sei es, in diesem Falle im Namen der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Menschlichkeit an der Auflösung dieses Familien-Rätsels zu arbeiten, und zu diesem Zwecke setzte das Blatt eine Belohnung von 50 000 Franks aus für denjenigen Leser, der den besten Weg zur Erzielung der Wahrheit angebe oder durch eigene Kraft das Rätsel auflöse. Die Zeit für die Erreichung dieses Zieles solle unbegrenzt sein.

Die Reklame, welche sich die Zeitung mit diesem Aufrufe leistete, hatte einen Bombenerfolg. Mit einer wahren Wut warf sich alle Welt auf die Erörterung des sensationellen Falles, und Adrian und Henrika sahen sich, bevor sie es nur für möglich gehalten hatten, wiederum in den Strudel der Erörterungen hineingerissen. Der Zorn flammte heiß in dem jungen Ehemanne empor, und wenn er selbst auch keinerlei Sorgen wegen des Ausganges der Debatte hatte, so galt es ihm nun doch an der Zeit, dem „Skandal", wie er die Zeitungsschreiberei nannte, und der sie durch die seltsamen Einfälle des Publikums auch tatsächlich geworden war, ein Ende zu machen.

Auf seine Bitte hin veröffentlichte der alte Herr Jan Grotenhoop und der Advokat van der Holden die Erklärung, die sie mit ihrem Ehrenwort bekräftigten, nach den Aussagen des Stiefvaters des Individuums, das sich Adrian Grotenhoop nenne, sei dieser Mensch der Sohn der zweiten Frau eines im letzten Winter verstorbenen Schiffsarbeiters Sam Trülsen, könne also in keiner Weise irgendwelchen Anspruch auf den Namen Grotenhoop erheben.

Das machte großen Eindruck, aber derselbe wurde abgeschwächt, als ein schriftlicher Beweis für diese Behauptung gefordert und darauf eingeräumt wurde, dies Beweisstück sei vorhanden gewesen, aber entwendet worden. Und nun kamen boshafte Angriffe; wie die Vertreter des Hauses Grotenhoop von „Ansprüchen auf ihren Namen" reden könnten, da solche garnicht erhoben worden seien, vielmehr dem großen Publikum die Lösung dieses Rätsels unterbreitet worden sei. Die 50 000 Franks-Prämie des Pariser Blattes lockte gewaltig und hielt die Aufregung wach.

Alles das spielte sich in den Spalten der Abend- und Morgen-Zeitungen binnen ein paar Tagen ab, und die Folgen dieses Hin- und Herwogens der Auseinandersetzungen mit dem Wechsel der Stimmungen machten sich am meisten in dem vornehmsten Gasthof geltend, in dem die beiden Grotenhoops wohnten. Der Hoteldirektor schmunzelte im Stillen, noch nie war die Table d'hote so besucht gewesen, wie in diesen Tagen. Alle Welt wollte die vielgenannten Persönlichkeiten von Angesicht zu Angesicht sehen, kam dabei aber nicht auf die Kosten, denn das Ehepaar speiste in seinem Salon, und Thomas Trülsen außerhalb des Hauses. Er hatte zu arbeiten bis spät in die Nacht, wie er sagte.

Adrian und Henrika beschlossen ihre Abreise, das Starren von Seiten der anderen Gäste und der Domestiken, denen sie doch nicht ausweichen konnten, fiel ihnen auf die Nerven. Dem „Prätendenten" waren sie bisher nicht begegnet, aber trotzdem bat sie der Hoteldirektor vergeblich, den Aufenthalt zu verlängern. Er sprach aus Geschäftsinteresse, denn es war vorauszusehen, daß die Abreise des Ehepaares auch der Anwesenheit des Rivalen um den Namen Grotenhoop ein Ende machen würde, und damit war der Gast um seine „Attraktion und Tagessensation" gebracht.

Es war am letzten Abend vor der Abreise. Thomas Trülsen hatte sich bisher streng in seiner Rolle als bescheidener, fleißiger Mensch gehalten, wenn auch seine tatsächliche Arbeit in nichts anderem, als im Besuch von Rennplätzen und Spielhöllen bestand, wo er mit seinen Genossen, denen er seinen großen Plan anvertraute, und schwieg, unerfahrene fremde Besucher der Seinestadt zu rupfen pflegte. Nun hat er heute einen Brief von Barbara Nordwyk erhalten, worin sie ihn energisch drängte, einen großen Coup zu wagen. Er sollte in irgend einer Weise eine Begegnung mit Adrian Grotenhoop herbeiführen und dafür sorgen, daß dieser sich vergesse. Dann würden die Reporter, die seine Angelegenheit in den Zeitungen genau verfolgten, noch entschiedener als bisher für ihn Partei ergreifen.

Dem Abenteurer war nicht ganz wohl zu Mute, als er diesen Befehl des rachsüchtigen Weibes empfing und über die beste Art der Ausführung nachsann. Es konnte dabei zu sehr unliebsamen Szenen kommen, und es war doch sehr ungewiß, wie der Ausgang sein würde. Gegen den Willen Barbaras kam er indessen nicht mehr auf und so wartete er im Lesezimmer, um im rechten Augenblick dem Ehepaare in den Weg zu treten.

Ein Oetker-Pudding

Nahrhaft, wohlschmeckend.

aus **Dr. Oetker's Puddingpulver** zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Billig, leicht herzustellen.

Schutzmarke: „Oetker's Hellkopf".

Zu **Vanille- u. Mandel-Pudding** schmeckt eine Fruchtsauce oder frische gekochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu **Schokolade- u. Frucht-Pudding** gibt man eine **Vanille-Sauce** aus **Dr. Oetker's Saucenpulver,** Vanille-Geschmack, zu **10 Pfg.**

Turnverein Königstein E. V.

Für sämtliche **Zöglinge** finden aus Anlaß der Teilnahme am **Gau-Zöglingsturnen** von jetzt ab

Uebungsstunden

Sonntags vormittags von **7 Uhr** ab, **Dienstags** und **Freitags** abends von **7½ Uhr** auf dem **Turnplatze** statt. Es ergeht deshalb an alle Zöglinge die Aufforderung sich regelmäßig und pünktlich zu diesen Uebungsstunden einzufinden.

Der Vorstand.

Leihbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern belehrender und unterhaltender Art für Erwachsene und Kinder jeden Sonntag, vormittags von 11—12 Uhr, und Mittwoch, abends von ½8—9 Uhr, im **Hotel Georg, Königstein,** Eingang Seilerbahnweg.

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine **Limonaden,** welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie **Kohlensäure, Gläser, Bindings und Culmbacher Bier** in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.

Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik

Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim. Sonntags Anschluß mit **Soden.**

Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir zur Kenntnis, daß wir Herrn

Wilhelm Christ in Dockenhausen i. T.

den Vertrieb unserer beliebten

Flaschenbiere in Original-Brauerei-Füllung

sowie **Fassbier** übertragen haben.

Außerdem liefert Herr **Christ** auf Bestellung auch **Münchener, Pilsener und Culmbacher Biere** in Fass und Flaschen.

Prompteste und gewissenhafteste Bedienung wird zugesichert.

Hochachtungsvoll

Brauerei Henninger
Frankfurt a. Main

Bestellungen nimmt auch Herr Gastwirt **Ramp, Telefon 8,** Amt Eppstein, entgegen.

Reinigungs-Dreschmaschinen

bewähren sich glänzend. Man lese nachstehende Zeugnisse:

Schneidhain im Taunus, 31. März 1914.

Hierdurch bestätige ich Ihnen gern, daß die von Ihnen bezogene Dreschmaschine 29 R zu meiner vollsten Zufriedenheit arbeitet und daß ich mit derselben durchschnittlich 50 Garben pro Stunde verarbeitete.

Johann Gottschalk.

Schneidhain im Taunus, 5. April 1914.

Mit der von Ihnen gelieferten Dreschmaschine 29 R bin ich sehr zufrieden. Ich dresche 50—60 Garben per Stunde.

Joseph Weck II.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Zirka **200** Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf.

Nur gute Qualitäten.
— Billigste Preise. —

Daher unstreitig empfehlenswerteste Einkaufsquelle für Jedermann.

D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Königsteinerstr. 15 **Höchst a. M.,** Königsteinerstr. 15

empfiehlt:

Herren-Schnürstiefel, echt Roßbox, spitze u. br. Form,	**6.75**
Herren-Schnürstiefel, echt Roßbox, Derby-Form . .	**7.50**
Herren-Schnürstiefel, solide Qualität, mit Lackkappen,	**7.75**
Herren Zug- u. Schnürstiefel, starke Strapazierstiefel,	**7.75**
Herren-Schnürstiefel, braun echt Chevreau, selten billig,	**8.50**
Herren-Schnürstiefel, mit u. ohne Lackkappen, 12.50, 10.50,	**8.50**
Damen-Schnürhalbschuhe, mit Lackkappen, . . .	**6.50**
Damen-Schnürhalbschuhe, braun, echt Chevreau, .	**6.50**
Damen-Knopfhalbschuhe, braun u. schwarz, Chevreau,	**8.50**
Damen-Schnürstiefel, mit Lackkappen, nur . . .	**6.75**
Damen-Schnürstiefel, braun, echt Chevreau, . . .	**7.50**
Kinder-Stiefel, in größter Auswahl zu billigsten Preisen.	

2 schöne Ziegen

zu verkaufen in **Dockenhausen i. T.,** Schulstr. 2.

2 frischmelkende Ziegen

und ein **Lamm**
sofort zu verkaufen
Bürgermeister **Ohlenschläger,**
Ruppertshain im Taunus.

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Großh. Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Neue Kartoffeln

(prima, gutkochend)
per Zentner M. 4.50.

Neue Zwiebeln

per Zentner M. 12.00

versendet geg. Nachnahme, größere Posten und Waggonladungen entsprechend billiger. **Max Kleeblatt, Seligenstadt** i. Hessen, Telefon 204

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs- und Luxus-Gegenstände

Für Bauhandwerker

zum Aufdruck der Firma stets vorrätig

Lohntaschen
Wochenarbeitszettel
mit **Montag** oder **Samstag** beginnend
Rechnungsformulare
in ½ und ½ und Einlagebogen
Voranschlagsformulare
Holzausmasslisten
in ½ und ½ Einlagbogen
empfiehlt
Druckerei Ph. Kleinböhl,
Königstein.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben **vom Tage der Einzahlung** an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3½ %

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu **3¾ %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ● Zeitschrift für Humor und Kunst
● Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ●

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Kinder-, Leiter- und Kastenwagen

Federwagen

Extra starke Transport-Leiter und Kastenwagen

Treppen- und Stell-Leitern in jeder Größe

empfiehlt **Conrad Kinkel,** Königstein,
gegenüber dem Amtsgericht.

ADLER

Automobile
Fahrräder
Schreibmaschinen

Höchste Auszeichnungen. — Goldene Staatsmedaille.

Grosse Taunusstr. 1 Tel. 108 **SCHRODT, Höchst a. M.** Kaiserstrasse 13 Tel. 102

Vertreter: Königstein und Umgebung **Jean Beppler, Königstein i. T.**

Bekanntmachung.

Der **Heberollen-Auszug** der die **Prämienberechnung** der Gärtnereiberufsgenossenschaft in Cassel überwiesenen landwirtschaftlichen Betriebe enthält, liegt gemäß § 1021 d. R. V. Ordnung vom **15. d. Mts.** beginnend während **zwei Wochen** auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 5, zur Einsicht der Beteiligten offen. Während dieser Zeit nimmt unsere Stadtkasse auch die Zahlung der angeforderten Prämien entgegen.

Königstein (Taunus), den 7. Juli 1914.

Der Magistrat. **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Seit mehreren Jahren ist während der Herbstübungen der Versuch gemacht worden, die **Biwaksbedürfnisse — Wärmeholz und Lagerstroh** — in der Nähe der Biwaks ganz oder teilweise durch die Truppen **selbst ankaufen** zu lassen. Bei Einbürgerung dieses Verfahrens würde eine sehr erhebliche Entlastung der ländlichen Bevölkerung in Bezug auf Vorspanngestellung eintreten. Die Sammlung der Biwaksbedürfnisse im Manöver — Proviantämtern und die demnächst Nachführung von da zur Truppe auf oft sehr weiten Wegen würde in Fortfall kommen. Anstelle dessen würden nur verhältnismäßig wenig Fahrzeuge erforderlich sein, um die von der Truppe selbst in der Nähe der Biwaksplätze angekauften Bedürfnisse vom Ankaufsort bis zum Biwak heraufzufahren.

Die diesseitigen Bemühungen haben leider, abgesehen von dem Bezirk des I. Armeekorps, wenig Erfolg gehabt. Aus den eingereichten Berichten gewinne ich den Eindruck, daß seitens der ländlichen Bevölkerung den Truppen nur in geringem Maße entgegengekommen wird, und zwar sowohl in Bezug auf die Bereitstellung von Vorräten zum Ankauf, wie in Bezug auf die Preisbemessung und die Gestellung der zur Anfuhr erforderlichen Wagen. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß es noch an Verständnis dafür fehlt, wie das diesseits beabsichtigte Verfahren in erster Linie im Interesse der ländlichen Bevölkerung liegt. Ich beabsichtige, die Versuche noch weiter fortsetzen zu lassen und es wäre daher erwünscht, wenn Eure Exzellenz die Landwirte auf dieses Verfahren und auf die ihnen dadurch erwachsenden Vorteile gefälligst aufmerksam machen. Nicht unwesentlich würde hierbei ein Hinweis darauf sein, daß das Lagerstroh nach dem Gebrauch wieder verkauft wird und noch zum Streuen verwendbar ist. Auch würde unter Umständen die Zurückgabe des in den Biwaks benutzten Strohs an die früheren Besitzer vereinbart werden können, sodaß auch Landwirte, deren Strohvorräte nur den eigenen Bedarf decken, sich an der Lieferung beteiligen können.

Für möglichst weitgehende gefällige Bekanntmachung der mit der gedachten Maßnahme verbundenen Vorteile würde Eurer Exzellenz ich besonders dankbar sein.

Dem Herrn Minister des Innern habe ich Abschrift dieses Schreibens mit dem Ersuchen übersandt, die Kreis- und Ortsbehörden zu tunlichster Unterstützung des Ankaufsverfahrens durch die Truppen veranlassen zu wollen.

Berlin, den 18. Juli 1908.

Der Kriegsminister: gez. **v. Einem.**

An den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Wird veröffentlicht.

Königstein i. T., den 17. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Eine **neu hergerichtete**

2-Zimmerwohnung

an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

3-Zimmerwohnung

mit Bad und elektr. Licht und eine

2-Zimmerwohnung

mit Küche aufs Jahr zu vermieten **Jos. Ickstadt 2r,** Schneidhain.

Pferdestall u. Autogarage

zu vermieten

Chr. Schmitt sen., Gerbereigasse 5, Königstein i. T. **Telefon Nr. 55.**

Mammolshain i. T.

„Zum Adler"

— Gute Küche. Ia. Aepfelwein. — Schattiger Garten. Größter Saal am Platze u. Klavier.

A. Leiter.

Persil

für Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

NEUES

Verzeichnis der Fernsprechteilnehmer d. Ortsfernsprechnetzes Königstein ist wieder erschienen und zu **30** Pfg. per Stück zu haben. Alte Teilnehmerverzeichnisse werden für **10** Pfg. gegen neue umgetauscht.

Druckerei Ph. Kleinböhl,
Königstein.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 17 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt S. 519) wird hierdurch mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Frei umherlaufende Hunde müssen mit Halsbändern versehen sein, die Namen und Wohnort, in Frankfurt a. M., Wiesbaden, Biebrich a. Rh., Höchst a. M., Griesheim a. M., Bad Homburg v. d. H., Oberursel, Oberlahnstein, Limburg a. d. L., Ems, Dillenburg, Montabaur, außerdem auch noch die Wohnung des Besitzers erkennen lassen, oder an denen eine Steuermarke mit Angabe des Wertsteuerortes und der Nummer des Hundes in der Steuerliste befestigt ist.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen obige Anordnung werden nach Maßgabe der §§ 74—77 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.

§ 3. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Die viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 29. Juli 1912, (Reg.-Amtsbl. S. 317 bis 320) wird gleichzeitig aufgehoben.

Wiesbaden, den 23. März 1914.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **v. Gizycki.**

(Zu Pr. 1. 19. 11. L. 236.)

Wird veröffentlicht.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Schnakenplage.

Insoweit durch Absengen der Kellerwände 2c. im Winter die Vertilgung der Schnaken nicht von Erfolg gewesen ist, muß jetzt die Bekämpfung der Schnaken fortgesetzt werden. Zur Sommerzeit muß das Bestreben darauf gerichtet sein, die Schnakenbrut zu vertilgen. Diese entwickelt sich in größeren und kleineren Wasseransammlungen, denen es an Zu- und Abfluß fehlt. Die Bekämpfung der Schnaken im Sommer erfolgt durch Beseitigung der Tümpel, stagnirenden Rinnen und Regenbütten 2c. oder durch Uebergießen des stagnirenden Wassers mit einer dünnen Petroleumschicht, deren Erneuerung etwa alle 8 Tage erfolgen muß. Regenfässer, Wassertonnen sowie alle derartige Wasserbehälter sind mit einem festschließenden Deckel zu versehen. Das Wasser in solchen Behältern darf nicht länger als eine Woche stehen. Auch herumliegende Scherben, Flaschen, Töpfe, Konservenbüchsen etc., in welchen sich Regenwasser ansammelt, sind günstige Brutstätten für Schnaken. Derartige Gegenstände sind zu beseitigen oder umzustülpen, damit denselben sich kein Wasser ansammeln kann, denn eine einzige Konservenbüchse kann Tausenden von Schnaken Gelegenheit zur Entwickelung geben. In der Nähe von Brutstätten, welche aus irgend einem Grunde auf die vorstehend angegebene Art nicht beseitigt werden können, sind Schnakenfallen aufzustellen. Als Schnakenfallen dienen offene Gefäße, welche zu ⅔ mit Wasser zu füllen sind, worauf die Wasseroberfläche mit einer dünnen Petroleumschicht zu versehen ist. Die Schnaken werden von dem Wasser angezogen, stürzen hinein und bleiben an der Petroleumschicht hängen. Das Petroleum muß spätestens alle 8 Tage durch Nachfüllen ergänzt werden, sodaß das Wasser stets mit einer genügenden Fettschicht bedeckt ist. Es ist festgestellt, daß die Schnaken in der Nähe der Brutstätte aufhalten, daher das ganze Jahr hindurch sich in der Nähe der Brutstätte aufhalten, daher lässige Hausbesitzer der Belästigung durch die in ihren Dohrinnen gezüchteten Schnaken in erster Linie selbst ausgesetzt sind. Königstein als Kurort ein großes Interesse daran möglichst schnakenfrei zu sein. Die Einwohnerschaft wird daher ersucht, in der vorstehend angegebenen Weise gegen die Schnaken vorzugehen.

Königstein (Taunus), den 10. Juli 1913.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Polizei-Verordnung

betreffend die Ablieferung von Tierkadavern usw. an die Kreisabdeckerei des Kreises Höchst a. M. in Oberliederbach.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neuerworbenen Landesteilen vom 20. September 1867, des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 sowie auf Grund des § 4 des Reichsgesetzes, betreffend die Beseitigung von Tierkadavern vom 17. Juni 1911 und des § 18 Absatz 1 der dazu ergangenen Ausführungsvorschriften vom 1. Mai 1912 erlasse ich mit Zustimmung des Kreisausschusses des Obertaunuskreises für den Bezirk der im Obertaunuskreise gelegenen Gemeinden Cronberg, **Königstein,** Altenhain, Eppenhain, Ehlhalten, **Eppstein, Falkenstein,** Fischbach, Glashütten, **Hornau, Kelkheim,** Mammolshain, Neuenhain, Niederhöchstadt, Oberhöchstadt, Ruppertshain, Schloßborn, Schönberg, Schneidhain und Schwalbach folgende Polizeiverordnung.

§ 1. Alle Kadaver oder Kadaverteile von Pferden, Eseln, Maultieren, Mauleseln, Tieren des Rindergeschlechts, Schweinen, Schafen, Ziegen, totgeborenen oder während der Geburt verendeten Einhuferfohlen und Kälbern — ausgenommen Saugferkel, Schaf- und Ziegenlämmer unter 6 Wochen — sind an die Kreisabdeckerei des Kreises Höchst a. M. abzuliefern, soweit nicht gemäß § 2 der Ausführungsvorschriften vom 1. Mai 1912 zu dem Reichsgesetz vom 17. Juni 1911 betreffend die Beseitigung von Tierkadavern, die Verwendung als Futtermittel für Tiere im eignen Wirtschaftsbetriebe des Besitzers von dem Landrat gestattet wird.

Als Kadaver im Sinne der vorstehenden Bestimmung gelten gefallenes, oder zu anderen als Schlachtzwecken getötetes Vieh, desgleichen totgeborene Tiere.

§ 2. Die Kadaver oder Kadaverteile sind in ihrem natürlichen Zustande, insbesondere ohne Abhäuten oder Zerlegen und einschließlich Haut, Haaren, Borsten, Hörner, Hufen und Klauen auf die zur Abholung erscheinenden Wagen der Kreisabdeckerei abzuliefern.

Die Besitzer der gefallenen Tiere oder deren Beauftragte sind verpflichtet, beim Aufladen der Kadaver oder Kadaverteile die erforderliche Hilfe zu leisten.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze insbesondere das Reichsgesetz, betreffend die Beseitigung von Tierkadavern vom 17. Juni 1911 höhere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt, geahndet.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft. Am gleichen Tage tritt für die obenbezeichneten Gemeinden die Kreispolizeiverordnung vom 28. März 1888 (Kreisblatt Nr. 39) betreffend das Abdeckereiwesen außer Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 26. Juni 1914.

Der Königliche Landrat: **v. Marx.**

Wird veröffentlicht.

Königstein i. T., den 9. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Gebührentarif

für die an die Kreisabdeckerei des Kreises Höchst a. M. angeschlossenen Gemeinden des Obertaunuskreises.

Die Abholung und Vernichtung der Kadaver von Einhufern, Tieren des Rindergeschlechts, Schafen, Ziegen und Schweinen über 50 Pfund Kadavergewicht erfolgt unentgeltlich, wenn die Haut der Kreisabdeckerei zur Verwertung überlassen wird und nicht nach den Bestimmungen des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 und den dazu ergangenen Ausführungsvorschriften vernichtet werden muß.

Wird die Haut eines Tieres zurückverlangt, oder muß sie vernichtet werden, so sind nachstehende Gebühren zu entrichten:

1. Für ein Stück Rindvieh bis zu 2 Jahren 15.— *M*
2. Für ein Stück Rindvieh über 2 Jahren 30.— *M*
2. Für 1 Pferd, Esel, Maultier, Maulesel bis zu 2 Jahren 9.— *M*
   Für 1 Pferd, Esel, Maultier, Maulesel über 2 Jahre alt 18.— *M* 4.50 *M*
3. Für ein Kalb, Schaf oder Ziege

Ist die Haut eines Tieres aus irgend welchen Gründen erheblich minderwertig, so hat der Besitzer den ausfallenden Minderwert bis zu ⅔ der oben angeführten Sätze zu ersetzen.

Im Streitfalle entscheidet hierüber der Kreistierarzt endgültig.

Für die Abholung totgeborener, oder während der Geburt verendeter Fohlen und Kälber, sowie von Schweinen unter 50 Pfund Kadavergewicht von Saugferkeln, Saug-lämmern, Hunden, Katzen, Wild, Geflügel, ganzen Eingeweiden von Großvieh und Fleisch-Konfiskaten sind pro Gehöft 4 *M* zu zahlen. Werden in einem Orte gleichzeitig mehrere Tiere obiger Tiergattungen resp. Fleischkonfiskate bei verschiedenen Besitzern abgeholt, so beträgt die Abholungsgebühr für jedes Gehöft 2 *M*.

Werden Kadaver oder Fleischkonfiskate, die dem Abholungszwange nicht unterliegen, von dem Besitzer selbst in die Kreisabdeckerei eingeliefert, so beträgt die Beseitigungsgebühr für jedes Stück 1 *M*.

Die Beseitigungsgebühr für lebend in die Kreisabdeckerei eingelieferte Hunde und Katzen beträgt für jedes Stück 2 *M*.

Bad Homburg, 26. Juni 1914.

Der Kreisausschuß des Obertaunuskreises.

K. A. 2637. v. Marx.

Wird veröffentlicht.

Königstein, 9. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Ph. Kleinböhl** in Königstein.

Illustriertes Sonntags-Blatt

zur

Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 29

Einsame Wege.

Roman von E. St.... (Fortsetzung.)

3.

Der Schnee ist geschmolzen, nach einigen naßkalten Tagen kommt ein schöner, trockener Vorfrühlingstag. Noch sind die Bäume und Sträucher kahl, noch hat das Sonnenlicht nicht die Wärme, die wir lieben und die das Erwachen der Natur verkündet, doch blühen da dort schon Schneeglöckchen und Blauveilchen als erste Frühlingsboten. Klar ist der Himmel, in der letzten Zeit fast ununterbrochen, durch Wolken getrübt gewesen.

Auf dem schmalen Waldweg, der parallel der Chaussee führt, wandern zwei Frauengestalten, bei denen man auf den ersten Blick gewahrt, daß sie vom nahen Schlosse kommen müssen. Die Gräfin Maininski, die große Gestalt in einen dunklen Tuchmantel gehüllt, mit tiefen Filzhut mit wehendem Schleier, ist sehr froher Stimmung, und ihr anmutiges Gesicht ist von der klaren Frühluft belebt und angeregt. Die elegante und biegsame Gestalt Hortense von Christensens, in schwarzen Tuchkleide und mit Sammetbarett, wird von den Leuten des einsamen Dorfes, die zuweilen den Weg kreuzen, gebührend bewundert und ehrerbietigst begrüßt. Hortense fühlt sich bei der Dame, bei welcher sie schon seit Tage weilt, wie neu geboren. Sie bereut nicht, deren Einladung gefolgt zu haben. Auch Hortense ist glücklich, die Gräfin um sich zu haben. Sie fühlt das, was sie bei dem Vater am meisten vermißte, herzliche Aussprache über alles, was ihr Leben bewegte und interessierte, das fand sie bei der jüngeren Freundin in hohem Maße. Hortense hinterließ die Frau mit dem feinen, dem gesunden, sicheren Urteil. Auch jetzt wieder angeregter Unterhaltung, und zwar ist es für Hortense nächstliegende. Die Gräfin berichtet ihr von des Fürsten Anwesenheit im Schlosse.

Der Königsweih am Horst. (Mit Text.)

„Nur eines kann ich nicht verstehen," schloß die Gräfin, „daß du die Hand des Fürsten ausschlagen konntest, der in meinen Augen das Muster eines edlen, feinen Mannes ist."

Hortense dreht das Haupt wie elektrisiert der Freundin zu.

„Du scherzest, May!" sagt sie mit mühsam beherrschter Fassung.

„Der Fürst hat nie um meine Hand angehalten. Im Gegenteil, er hat sich damals auf mir unerklärliche Weise zurückgezogen, als alles über mich hereinbrach."

„Wie, das sollte nicht wahr sein, was sich die Stadt erzählte?" entgegenete May erstaunt und schüttelt wie vor etwas Unbegreiflichem das Haupt. Doch was Hortense sagt, entspricht der Wahrheit, sie würde ihr dies nicht verheimlichen, zumal da Hortense weiß, wie sehr die Gräfin es freudig begrüßte, wenn aus ihr und dem Fürsten ein Paar würde.

Ein Argwohn erfaßt die Gräfin. Es war nun kein Zweifel mehr, es waren Intrigen im Spiele, die auch dem Fürsten ein falsches Bild von Hortense entrollt hatten, denn dieser liebte das junge Mädchen noch heute und bedauerte ihre scheinbare Gleichgültigkeit auf das tiefste. Wenn er sich ihr gegenüber neulich auch nicht deutlich ausgesprochen hatte, so wußte sie, die Gräfin, dennoch, daß Hortense das einzige Weib war, das noch heute er liebte. Schändlich, einfach schändlich, dachte die Gräfin. Es war ein großes Glück, daß Hortense bei ihr war und somit Klarheit in die Sache kam. Ein freudiges Aufleuchten glitt über Mays Züge. Jetzt hat sie es in der Hand, das Paar zusammenzuführen, das geborgen und sicher vor gemeiner Klatschsucht endlich dem sehnlichen Wunsche näher kam. Ja, sie will alles tun, um den Fürsten und auch ihre kleine Hortense glücklich zu machen. Darum sagte sie jetzt:

„Hortense, der Fürst liebt dich, dies ist kein Zweifel. Doch böse Menschen haben euch beide irregeführt, so daß jedes auf den Glauben kam, von dem anderen betrogen oder eben nie geliebt worden zu sein. Jetzt begreife ich auch deine damalige Niederlage bei Hofe und wie dir deutlich zu verstehen gegeben wurde, dich baldigst zurückzuziehen. Damit sollte der Schein gegen dich

sprechen und auch der Fürst mußte schließlich etwas davon glauben und einsehen, daß Hortense, das angebetete Mädchen, ein wenig vertrauenswürdiges Geschöpf und mit seiner Liebe ein Spiel getrieben. Ebenso wurdest du darin bestärkt, daß der Fürst nie ernstliche Absichten für dich hegte, vielmehr dessen Liebe in dem kurzen, ungezwungenen Verkehr auf Schloß Bergen, da aller Etikettenzwang ziemlich in den Hintergrund gedrängt wurde, flüchtig aufgeblüht, um aber ebenso rasch wieder in Vergessenheit zu geraten."

Hortense ist abwechselnd rot und blaß geworden. Nein, noch kann sie nicht glauben, obgleich die Gräfin die verlockendsten Bilder vor ihr entrollt. Es wäre auch eine zu große Schlechtigkeit, wenn man durch Intrige und Mißgunst ihr Lebensglück zerstört hätte. Die Gräfin weiß auch alles nicht so genau und wünscht so sehr diese Verbindung, daß ihr alles im rosigsten Lichte erscheint.

„May, halt ein mit deinen Worten, noch kann ich nicht daran glauben, denn es wäre zu schmerzlich für mich, um aufs neue wieder die Hoffnungslosigkeit meiner Liebe einzusehen. Ich bin nun ruhig darüber geworden und habe zu vergessen versucht, also lassen wir die Vergangenheit und reden nicht mehr davon."

„Im Gegenteil," erwiderte die Gräfin energisch, „man muß die Sache näher untersuchen, und du wirst sehen, wie recht ich habe. Oder willst du noch einmal dein Glück von dir stoßen? Dein Zweifel ehrt den Fürsten nicht, und vielleicht niemand wie ich weiß so gewiß, daß er dieser Handlungsweise einfach unfähig und nur müßiges Gerede euch auseinander geführt hat."

„Ich will ja gerne glauben, denn meine Natur ist nie zu Mißtrauen geneigt gewesen, am wenigsten dem Fürsten gegenüber. Doch sage selbst, mußte mir nicht Zweifel kommen, da er mich nicht einmal vor jenen nichtswürdigen Menschen schützen konnte?"

„Er hat es nicht gewußt. Er hat sich damals zurückgezogen, da er dachte und ihm auch beigebracht wurde, daß du einem anderen Manne deine Liebe schenktest."

„Das — das hat man getan? Nein, wie grenzenlos schlecht und gemein ist doch die Welt! Es lag doch nichts vor, mir so etwas zuzuschieben, denn ich habe damals keinen Mann gekannt, der mir wert gewesen, als den Fürsten, wie es auch heute noch der Fall ist. Mir wird ganz elend zumute, wenn ich nur daran denke, daß all mein Leid, mein Verstoßenwerden nur durch schlechte Menschen entstehen konnte. Lieber Gott, kann es so etwas überhaupt auf Erden geben, daß man einem Menschen, der niemand etwas leides getan und schutzlos und allein in der Welt steht, so übel mitspielt und ihn um das Glück und den Glauben an das Gute bringen will?"

„Ja, mein Kind, das gibt es leider. Du kennst die Welt noch lange nicht in ihrer ganzen Häßlichkeit und Intrigue. Glaube daher nicht, daß du die Einzige bist, der solches widerfährt, o, es mögen noch unzählige solcher Fälle täglich, ja stündlich vorkommen. Darum heißt es kämpfen, kämpfen um sein Glück, um seinen Frieden. Es ist wie ein Krieg im kleinen, aber meist viel schlimmer, weil der Feind uns da nicht offen entgegentritt, sondern im Hinterhalt auf sein Opfer lauert und durch Verleumdung dessen Existenz und Leben untergraben will, je nach Lage der Sache. Dies ist also auch erfunden worden, daß du einen anderen Herrn geliebt?"

„Hast auch du daran geglaubt?"

Schmerzlich erklang es von Hortensens Lippen, und sie wendet das Antlitz ab, um das Zucken der Lippen zu verbergen. Ist es nicht schrecklich, was ihr alles angedichtet und was sie dadurch erdulden mußte!

„Kind, Kind, du mußt nicht böse werden. Ich habe ja nicht daran geglaubt, nur wollte ich aus deinem Munde die Gewißheit hören. Und Gott sei Dank, meine Vermutung hat sich auch hierin bestätigt. Nun ist alles klar und licht, und nicht lange mehr und du wirst die glückliche Braut des Fürsten sein, und alles Ungemach und allen bisherigen Kummer vergessen."

Wollte Gott, es wäre so, dachte Hortense. Sie wollte eben etwas erwidern, als Ulla auf die Damen zutrat und sich ihnen anschloß. Des jungen Mädchens frohes Geplauder lenkte das Thema auf andere Dinge. Hortense bedauerte diesen Zwischenfall durchaus nicht. Noch war sie nicht imstande, der Gräfin zuversichtlichen Worten so großes Gewicht beizulegen. Doch unbewußt trat ein glückliches Lächeln auf ihre Lippen, und das Bild des Fürsten nahm immer greifbarere Gestalt in ihrem Herzen an.

Ulla kam vom Pfarrhaus, welches sie jetzt fast täglich aufsuchte. Der Verkehr mit den Pfarrerstöchtern, die nur wenige Jahre älter als sie selbst, war für die Kleine sehr angenehm und für ihre Jugend wünschenswert, zumal da auch ihr Vetter und sonstiger Begleiter in Wald und Umgebung augenblicklich wieder in Berlin weilte. Ullas Erscheinen hingegen wurde im Pfarrhaus mit großem Jubel begrüßt. Den ziemlich einfach und anspruchslos aufwachsenden Pastorenkindern erschien sie wie eine kleine Prinzeß. Auch die Pfarrersleute hegten großes Wohlgefallen an Ulla, die sich gerne am französischen und englischen [illegible] den der Pfarrer fleißig mit seinen Kindern pflegte, [illegible] Ulla war in allen Fächern und Kenntnissen den Pastor[illegible] in vielem voraus, da sie sehr lerneifrig und strebsam [illegible] und im Hause des Vaters, trotz der fehlenden Mutter, [illegible] fältige Erziehung genossen hatte. Nur eines fehlte Ulla in [illegible] Maße, und zwar der praktische Sinn und der Blick für das [illegible] liegende. Sie besaß eine reiche Phantasie, und um [illegible] sie einen Zauber und Märchenschimmer, welcher ihr das [illegible] alltägliche Leben in weite Fernen rückte. Selbst die [illegible] eine gesunde Phantasie bei jedem Menschen voraussetzt, [illegible] Ulla in dieser Beziehung noch sehr in den Kinderschuhen [illegible] und wo sie konnte, steuerte sie dagegen an, um Ulla auch [illegible] zu praktischer und nützlicher Anschauungsweise des Lebens [illegible] öffnen. Sie glaubte daher auch mit Sicherheit annehmen [illegible] dürfen, daß für ihre Nichte das Pfarrhaus der beste Platz [illegible] in welchem die Kleine fast unbewußt sich dieses aneignen [illegible]

„Es war heute sehr nett im Pfarrhause", redet Ulla [illegible] sorglosen Munterkeit. „Ein schon längst als verschollen betrachteter [illegible] Freund des Pfarrers ist heute gekommen. Er hat fast die [illegible] Welt bereist. O, wunderbar ist seine Erzählung! Morgen [illegible] will dich kennen, Tante May, und in den nächsten Tagen [illegible]

„Mich?" Erstaunt sagt es die Gräfin. Wer mag es sein, [illegible] sich nach so langer Zeit ihrer erinnert?

„Ja, ich habe mich auch gewundert. Doch er beharrt fest [illegible] dich zu kennen und hat mir schon einen Gruß an dich aufgetragen."

„Nun, und wie heißt der geheimnisvolle Fremde?" fragt die Gräfin lächelnd. Noch immer kann sie sich nicht entsinnen, [illegible] es wohl sein mag.

„Dietrich Detlefffen!" sagt Ulla. „O, es ist ein interessanter Mann und besitzt seine eigene große Jacht. Bei ihm ist [illegible] wie im Märchen."

Ullas Augen leuchten. Dies war so recht für sie, das [illegible] kind, wie die Tante sie manchmal scherzend nannte.

„Hein Dietrich Detlefffen", wiederholt die Gräfin. [illegible] weiß sie nicht, wer der Träger dieses Namens ist und [illegible] diesen Mann einst gekannt haben soll.

„Nun, dieser Herr wird mir ja selbst dazu verhelfen, [illegible] seiner Bekanntschaft zu erinnern", sagt sie lächelnd, [illegible] Sache ist für sie abgetan. Erst als sie am Abend vor dem [illegible] gehen noch einige Zeit in ihrem Gemach weilt und den [illegible] einmal an sich vorüberziehen läßt, fällt ihr der Fremde [illegible] ein, und wie sie eine Weile nachsinnt, weiß sie mit einem [illegible] wer Dietrich Detlefffen ist.

„Dietrich Detlefffen." Leise sagt sie den Namen vor sich [illegible] der einst in ihrem Leben einen lichten Klang hatte.

„Dietrich Detlefffen, kommst du, um deine Liebe einzufordern?" flüstert die tieferblaßte Frau.

„Zu spät ist es, und du findest nicht mehr die einstige [illegible] voll sonniger Fröhlichkeit, die kleine May aus dem großen [illegible] hause, die du verließest, als das glänzende Haus zusammenbrach, [illegible] und als nach wenigen Wochen zwei stille Menschen hinausgetragen [illegible] wurden, die ihrem grausamen Schicksale erlagen, Vater und [illegible] Mutter deiner kleinen, vergötterten May. Nun findest du [illegible] Frau, eine ernste Frau, umgeben von Glanz und Reichtum, [illegible] doch auf deren Weg nicht die Sonne der Liebe leuchtet, die [illegible] und allein neben dem Gatten einhergeht, schön und reich, [illegible] unbefriedigten Herzens.

Gewiß, er ist es und hat nur zu seinem Namen Dietrich [illegible] anderen hinzugesetzt, seinen Vornamen überhaupt weglassend, [illegible] wie sie ihn in Erinnerung hatte, nannte sich der Fremde [illegible] Gerd Dietrich. Nun hatte er noch einen zweiten Namen, und [illegible] Detlefffs, angenommen. Dietrich hatte einst als ganz junger Mann [illegible] selbst vom Schicksal zerbrochen, die Vaterstadt verlassen, um [illegible] ben sein Glück zu suchen. Bis heute hatte May nichts mehr [illegible] ihm gehört, der einst fast so gut wie ihr Verlobter gewesen [illegible]

Wie wunderbar, nun sollte sie nach langen Jahren den [illegible] freund wieder sehen, der jetzt nach Ullas Erzählung ein [illegible] vornehmer Mann sein mußte. War es gut für sie? Besser [illegible] wäre es besser gewesen, wenn Dietrich nie wieder ihren Lebens[illegible] gekreuzt. Dennoch freut sich May auf dieses Wiedersehen, [illegible] wird bei seinem Anblick alles lebendig werden, wohl auch [illegible] schmerzliche, traurige Erinnerung, doch gleichwohl, sie will [illegible] und gefaßt den Freund empfangen und sich freuen an [illegible] Wohlergehen, nach all den Enttäuschungen und Heimsuchungen [illegible] seines Daseins.

Zwei Menschen fanden heute im Schlosse erst spät die ersehnte Ruhe, die Gräfin und Hortense. Die Worte der Gräfin [illegible] in Baroneß Hortensens Herzen einen Widerhall gefunden, [illegible] daß sie noch an ein Glück glauben konnte, nachdem sie dies [illegible] mehr für möglich gehalten. Jubel erfüllte ihre Seele und [illegible] Herzens schlief sie endlich ein.

nächste Tag brachte Regenwetter. Hortense war dies unangenehm, sie konnte sich desto ungestörter zurückziehen, einige Briefe zu schreiben, die sie immer wieder hinausgeschoben hatte. Ulla war von den Pastorenkindern ins Pfarrhaus geholt worden, da die Jüngste, Tilly, Geburtstag feierte. So saß denn am Nachmittag die Gräfin allein in ihrem Gemache, die neuen Journale, die heute mit der Post gekommen waren, ignorierend. Ein leichtes Holzfeuer brannte in dem Ofen, der ein französisches Kamin gebaut, sich allerliebst in dem behaglichen Gemache ausnahm. Zu Mays Füßen schlummerte ein Windspiel, Diana, der Gräfin verzogener Liebling. Draußen schlug der Regen an die Scheiben, und um so traulicher war es in dem freundlichen Raume.

Die Gräfin war heute nur halb bei ihrer Lektüre, denn immer wieder wanderten ihre Gedanken zu Dietrich, dem Jugendfreunde und in die Vergangenheit zurück. Wie war doch alles anders gekommen, als sich May einst gedacht! Nach dem Tode und dem Zusammenbruch ihres schönen Vaterhauses kam die damals sechzehnjährige May zu einer Verwandten, wo sie lernte sie nach wenigen Monaten den Grafen Maininski, einen der Bekannten ihrer Verwandten, kennen, der sich sogleich in das junge Mädchen verliebte und sie zur Gemahlin begehrte. Und ein halbes Jahr darauf wurde sie Gräfin Maininski, kam als Schloß als die vielbeneidete Gattin des Grafen. Wie kühl ist es ihr heute noch, und sie weiß selbst nicht, wie sie sich zu allem bereit sein konnte, die doch den Grafen weder liebte noch kaum kannte. Aber die verlockenden Bilder, die die Tante vor ihr entrollte, und die Angst, sonst in abhängige Stellung zu müssen, sie, die verwöhnte May! Zudem war ihr Herz, als der die Heimat verließ, auch für sie verloren. All das mochte sie, ja zu sagen und des Grafen Werbung anzunehmen. Gereut hatte es ja nicht zu bereuen gehabt, eine glänzende Stellung an der Seite des Gatten mußte ihr alles andere ersetzen. Die erste Zeit ihrer Ehe war für May nach all den traurigen Erlebnissen wie eine Reihe schöner Festtage, sie wurde überschüttet von Aufmerksamkeiten, von dem Grafen sowohl, wie auch von seinen Bekannten, und obwohl May nicht gerade Hang zum Luxus hatte, so empfand sie es dennoch angenehm, daß die Stellung ihres Gatten ihr dies alles ermöglichte.

Nach den Jahren fühlte May eine Leere im Herzen, und ein Sehnen nach vergangenen Tagen erfüllte sie. Mehr und mehr zog sich der Gatte seinen gewohnten Neigungen nach. Machte er Reisen, wie jetzt wieder, und sie war allein und auf sich angewiesen. Gewiß, sie empfand die Abwesenheit des Gatten manchmal als Erleichterung, und dennoch tat es ihr weh, daß er so gar keine innere Gemeinschaft zueinander verband. Sie vermißte es anscheinend nicht, ihm genügte, daß auf dem Schlosse seiner Väter eine Frau war, die die alte Ordnung erhielt und Behaglichkeit und Frohsinn verbreitete, die seinen Willen, seinen Art das ganze Hauswesen leitete, ohne ihn jemals mit Unannehmlichkeiten oder gar Ärger behelligt hatte. Für ihn war May in dieser Beziehung das Muster einer Gattin, und das hatte sich May in den nun zehn Jahren ihrer Ehe angeeignet. Sie hatte dem Gatten keine Liebe in die Ehe gebracht, doch sie war vom ersten Tag an bestrebt, ihm ein guter Kamerad, eine treue Freundin zu werden und sich seinen Wünschen anzupassen, war bis auf das kleinste bestrebt, sein Heim so zu gestalten und traut wie nur möglich zu gestalten. Doch mitten in ihrer Arbeit, in all ihrem eifrigen Bestreben, sich des Gatten Liebe zu erhalten, fühlte May sich oft entsetzlich einsam und verlassen. Sie, deren Ehe und ganzes Leben in der Umgebung glücklich und harmonisch galt, hungerte oft nach Liebe, nach wahrem und richtigen Verständnis. Sie ging einsam ihren Weg, und auch kein Kind beschieden, das sie mit ihrer großen Liebe umfassen konnte und dessen Liebe ihr ein köstliches Gut gewesen, sie fühlte doppelt vereinsamt, mitten in Glanz und Reichtum. Sie fühlte, wie sie sich mehr und mehr dem Gatten entfremdete und wie auch dieser ihr mehr und mehr entglitt. Gewohnheitsmäßig leben sie noch dahin, nur eines wußte sie, wenn er auch sein Herz einer anderen Dame zuwenden würde — denn Maininski war noch ein stattlicher Mann von vierzig Jahren — er doch seine Ehe nicht lösen; denn nichts war ihm verhaßt, wie öffentlicher Skandal oder auch eine Änderung seiner Häuslichkeit. Wenn es aber so weit kommen sollte, ihr es wohl keine Träne entlocken, denn sie wußte es heute gut, daß sie damals, fast noch ein Kind, einen großen Irrgegangen, als sie in die Heirat mit dem Grafen eingewilligt. Wenn sie selbst schon den Gedanken einer Trennung gefaßt, dies jetzt zu spät, und sie mußte ihr Los weiter tragen, es gab noch Schlimmeres, und sie konnte sich bescheiden. Umgebung bot ihr viel Ersatz, und in treuer Pflichterfüllung ihr auf ihrem Posten ausharren. Das plötzliche Auftauchen des verschollenen Jugendfreundes traf sie daher um so mächtiger. All diese Gedanken beschäftigten die Gräfin, als ihr der Diener einen Herrn Dietrich Detleffsen meldete. Ein freudiges Aufleuchten belebte einen Moment ihre Züge, als sie befahl, den Herrn sogleich vorzulassen, und wenige Minuten später steht sie demselben gegenüber, der ihre beiden Hände erfaßt und sie erst lange still und wortlos anblickt.

Dietrich Detleffsen ist groß und schlank, das Gesicht dunkel gebräunt. Die tiefdunklen Augen ruhen halb forschend, halb prüfend auf Mays noch immer schönen Zügen. Ja, es war die May von einst, nur viel, viel ernster und stiller. Das junge Mädchen mit dem frohen Kindergemüt, noch halb Kind, das er einst verließ, ist sie jedoch nicht mehr, doch um so anziehender und fesselnder wirkt ihre feine Erscheinung. Wirklich, May, die sorglose May, ist wie zur Gräfin geboren, und damals nannte er sie schon das Prinzeßchen. Aber glücklich ist sie nicht, trotzdem sie in dem großen Schlosse wohnt und ein Troß Diener sie umgibt, wie sie es sich in ihren kindlichen Spielen einst gewünscht. Nein, glücklich ist May nicht, das muß sich Dietrich zu seinem großen Bedauern gestehen. Denn vielleicht niemand versteht May so gut wie er, der sie schon als kleines Kind gekannt und der im stillen Herzen gehofft, seine May so wiederzufinden, wie er sie vor Jahren verlassen. Natürlich törichter Gedanke. Zwischen damals und heute lag ein Jahrzehnt, und May wurde ja kaum zwei Jahre nach seinem Weggang aus der Heimat Frau Gräfin. Er hatte nicht viel zu fragen, denn er wußte aus den Reden des Pfarrers Ricker, des einstigen Freundes, so ziemlich alles aus Mays fernerem Leben. Und was ihm niemand sagen konnte, das sah er selbst am deutlichsten, Mays Ehe war keine glückliche gewesen und war es auch heute noch nicht. Glanz und Reichtum umgaben sie wohl, doch das kann einem auch zur Last werden.

„Daß ich dich wiederfinde, May, welch eine Freude, welch ein Glück! Und wie ich sehe, hat dich das Leben an einen Platz gestellt, der ganz für dich geschaffen. Auch mir ist es wunderbar ergangen. Mein Mühen und Streben hat sich gelohnt, im fernen Lande bin ich ein reicher Mann geworden, nachdem ich die Heimat verließ, die mich aus meinen Kreisen ausgestoßen und mir allen Mut und alle Hoffnung zu einem Berufe genommen. Ich könnte dir viel erzählen, doch die Zeit ist zu knapp bemessen. Ich will mich kurz fassen und dir nur ein flüchtiges Bild meines bisherigen Lebens entrollen. Denn gewiß hast du ein Interesse daran, wie es deinem einstigen Kindheitsfreunde erging. Auch du wirst mir wohl gerne berichten, wie sich dein Leben gestaltet und wie es den Eltern ergangen. Ich darf doch wohl noch du sagen, nicht wahr, es ist dir gewiß nicht unangenehm? Bei Gott, ich vergesse immer wieder, daß zwischen dem Einst und Jetzt ein Jahrzehnt liegt, wir sind beide älter und einander fremder geworden!“ schloß Dietrich und schaute die Gräfin mit fragendem Blicke an.

„Aber selbstverständlich, Dietrich. Wir wollen ganz miteinander verkehren wie einst. Auch ich freute mich, dich wiederzusehen und aus deinem Munde zu vernehmen, daß dich das Leben doch noch mit seiner Gunst bedacht. Ja, die Eltern, die sind lange tot. Und manchmal kommt es mir selbst vor, als sei die letzte Zeit im Vaterhause, die für mich so verhängnisvoll wurde, ein schwerer, böser Traum, und Vater und Mutter müßten zur Türe eintreten und nach ihrem Kinde schauen wie einst, und der Mutter Hand müßte zärtlich mein Haupt umfangen, und der Vater mit den gütigen Augen und dem freundlichen Lächeln voll Stolz und Freude sagen: „Unsere May, unser einziges Kind, ist unseres Hauses Glück und Sonnenschein.“

„Ja, so sagte er!“ rief Dietrich lebhaft. „Noch weiß ich, wie in sein ernstes Gesicht ein Freudenschimmer glitt, wenn du sein Arbeitszimmer betratest und dich zu uns gesellest, wenn ich in irgendeiner Sache deinen Vater um seinen Rat fragte. Denn er war sehr klug, der alte Herr, und hat mir manchen Fingerzeig gegeben, der mir in meinem späteren Leben nützlich wurde.“

„Der gute Vater!“ sagte May. „Gedenkst du nun hier in Deutschland zu bleiben, oder kehrst du wieder zurück?“ fuhr May fort.

(Fortsetzung folgt.)

Die Probe.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß. (Nachdruck verb.)

Frau Melanie war Witwe, war jung, hübsch, liebenswürdig und gebildet und hatte außerdem noch viel Geld. Und doch war sie nicht zufrieden. Ihre Einsamkeit drückte sie, ein gewisses Gefühl der Öde erfüllte ihre Brust, ihr Leben kam ihr so nutzlos vor, und nie hatte sie dies stärker empfunden als heute, wo sie allein unterm strahlenden Weihnachtsbaum saß, den sie, alter, lieber Gewohnheit nach, eigenhändig ausgeschmückt hatte. Ein Weihnachtsabend und allein, da kommen wohl allerlei wehmütige Gedanken. Und die schöne junge Witwe wäre wohl ganz me-

lancholisch geworden, wenn nicht im Laufe des Abends wenigstens ihre Freundin Emma bei ihr vorgesprochen hätte, um sie auf ein Stündchen ihren Grübeleien zu entreißen.

„Aber warum hast du meine Einladung nicht angenommen, liebstes Herz, anstatt hier als Trauerweide zu sitzen?“ fragte Frau Emma.

„Du weißt es ja“, erwiderte Melanie. „Der Anblick eines fröhlichen Familienkreises, das Jauchzen der Kinder würde mir um so schärfer zu Gemüte führen, was mir fehlt.“

Emma sah die Freundin prüfend von der Seite an: „Und warum verschaffst du dir das, wonach du dich sehnest, nicht selbst? — Warum, liebe Melanie, heiratest du nicht wieder? An Bewerbern fehlt es dir doch wahrlich nicht. Oder solltest du durch die Erfahrung deiner ersten Ehe zur Ehefeindin geworden sein?“

„Keineswegs. Aber zweifelhaft und mißtrauisch bin ich geworden, ob ich auch den Rechten finde. Die Ehe ist ja bekanntlich mehr oder minder ein Lotteriespiel. Doch heute habe ich mich entschlossen, eine Entscheidung demnächst herbeizuführen.“

Die schweizerische Landesausstellung in Bern: Die große Festhalle. (Mit Text.)

Die Mittelpartie des Mittelfeldes, die einen interessanten Überblick über den Stand der schweizerischen Volkswirtschaft und Kultur auf allen Gebieten gibt.

„Also der Rechte ist doch schon gefunden?“ fragte Emma lächelnd.

„Nein, ich weiß es selber noch nicht, wen ich wählen soll. Drei Herren machen mir seit längerer Zeit den Hof. Sie gefallen mir im Grunde alle drei. Aber erst muß ich ihre Charaktere prüfen. Wer von diesen dreien mir der Rechte zu sein scheint und die Probe besteht, dem reiche ich meine Hand. Das nächste Weihnachtsfest soll bei mir wieder ein richtiges Familienfest werden.“

„Eine Probe soll er bestehen?“ fragte Frau Emma neugierig und gespannt.

„Gewiß, meine Liebe. Ich habe nach langem Nachsinnen einen Prüfstein gefunden, der mir das wahre Wesen der Männer enthüllt. Den will ich anwenden.“

„Köstlich und originell! Und worin besteht er?“

„Das sage ich dir, wenn ich glücklich unter die Haube gekommen bin. Also bis dahin Geduld.“

Lächelnd [illegible] sie Abschied [illegible] ander. Die [illegible] ne Emma [illegible] sich nicht [illegible] noch etwas [illegible] zu sagen: [illegible] dich nur in [illegible] dein Prüfen [illegible] nicht im Stich [illegible] Gegen Weihnachten [illegible] nächsten Tage [illegible] Dr. Müller [illegible] jungen Witwe [illegible] Weihnachtsball [illegible] machen. Er [illegible] ner der [illegible] kommenden [illegible] „Meine Gnädige, [illegible] ich wünsche [illegible] glückliche Ferien. [illegible] Ich bin entzückt, [illegible] so wohlauf zu [illegible] Keine Spur [illegible] von der letzten [illegible] fluenza.“ — [illegible] küßte er ihr die [illegible]

Und heiter entgegnete sie: „Ein Kompliment Ihrer Kunst, lieber Freund; Sie sind ja mein Hausarzt.“

Sie setzte sich und bot auch ihm einen Stuhl an.

„Wissen Sie das Neueste, [illegible] dige Frau?“ sagte er, sich [illegible] „Unser dicker Landgerichtsrat [illegible] sich am Heiligabend verunglückt.“

„Das Unglück schreitet [illegible] meinte sie launig und [illegible] den Schultern, „sprechen [illegible] ber von etwas anderem.“

„Aber warum denn, [illegible] ma ist ja so nett.“

„Doktor!“ Drohend [illegible] sie ihm zu. „Ich weiß, wo [illegible] das soll.“

„Nun ja, Sie wissen, [illegible] Melanie, daß ich Sie liebe. [illegible] rum wollen Sie meinen [illegible] nicht hören?“

„Weil ich Sie und mich [illegible] einer großen Enttäuschung [illegible] wahren möchte.“

„Sie glauben nicht an [illegible] Liebe?“

„Warum setzten Sie [illegible] Pistole auf die Brust?“

„Scherzen Sie doch nicht mit so heiligen Gefühlen.“

Jetzt lachte sie laut auf: „Wenn Sie doch nur wüßten, [illegible] komisch Sie in solcher edlen Aufwallung aussehen, lieber Doktor!“

Links: Kunsthalle und landwirtschaftliche Maschinen. Mitte: Förderung der Landwirtschaft und Sportpavillon. Rechts: Mostwirtschaft, Weinbau und landwirtschaftliche Hilfsprodukte.

Neubau der Hochschule für anthropologische Wissenschaft in Dornach bei Basel. (Mit Text.)

Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Paul v. Mauser. (Mit Text.)

Ach, Sie sind herzlos, sonst würden Sie jetzt nicht schlechte Witze machen!" Entrüstet stand er auf.

Sie aber lachte weiter.

Nach einem Weilchen kam er wieder heran zu ihr: „Melanie, ich frage Sie ernsthaft, glauben Sie nicht an meine Liebe?"

„Und wenn ich es nicht täte?"

„Dann würde ich fragen müssen —"

„Mein lieber Freund, ich bin kein junges Mädchen mehr, sondern eine Frau, die Erfahrungen gesammelt hat, und das Ergebnis meiner Erfahrungen ist folgendes: Ich teile das Leben des Mannes in drei Abschnitte, der erste heißt —, der zweite heißt Genuß — der dritte heißt —", zögernd lächelnd sah sie ihn an.

„Nun, wie heißt er?"

„Beim dritten Abschnitt sind wir jetzt angelangt, lieber Freund."

„So? Und wie heißt er?"

„Er heißt — Ruhe."

Peinlich berührt sah er sie an und fragte dann: „Und Sie glauben wirklich?"

„Ja, ich glaube es wirklich. Aber ich liebe es nicht, wenn mein Mann einen Schlafrock trägt."

„Mit Ihnen ist heute nicht ernsthaft zu reden, das sehe ich ja wohl", grollte er. „Also lassen wir es, bis Sie einmal weniger in Ulklaune sind."

Er wollte gehen. Sie aber bat ihn, noch zu bleiben. —

„Seien Sie heute mittag mein Gast."

Ein wenig erstaunt sah er sie an. —

„Vorausgesetzt natürlich, daß Sie frei sind und nichts Besseres vorhaben."

„Nein, ich bleibe gern."

Das Mittagessen wurde aufgetragen und sie setzte sich gegenüber. Er goß ihr goldhellen Rheinwein ein und sie legte ihm von dem prachtvoll zubereiteten Fisch auf. Alles Vorhergegangene schien vergessen.

„Wie schmeckt Ihnen der Fisch?"

„Hervorragend! Ganz ausgezeichnet! Eine wahre Wohltat für den kasteiten Magen eines Junggesellen." Und mit wohligem Behagen aß er weiter.

„Das freut mich, darf ich Ihnen noch ein Stückchen reichen?"

„Wenn Sie die Güte haben möchten, so, danke verbindlichst."

Und wieder aß er weiter, ohne viel auf anderes als auf sein Mahl zu achten, so daß sie heimlich lächeln mußte. — Als zweiter Gang kamen Hammelrippchen mit jungen Gemüsen.

„Sie gestatten doch, lieber Freund, daß ich Sie bediene?" fragte sie lächelnd und nahm seinen Teller.

„Frau Melanie, Sie sind das entzückendste Wesen, das ich kenne. Auf Ihr Wohl!" Mit Begeisterung leerte er sein Glas, füllte es aber gleich wieder und machte sich dann über den zweiten Gang her.

Sie aß wenig, beobachtete ihn aber um so genauer, als sie den Zeitpunkt für geeignet erachtete, begann sie: „Da Sie ein so gute Freund von mir sind, darf ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen?"

Walderholungsstätte am Zürichberge. (Mit Text.)
(Phot. Wilhelm Gallas, Zürich.)

Thomas Koschat †
Berühmter Wiener Musiker und Komponist.
(Welt-Preß-Photo Co.)

Der Hechtbrunnen in Teterow. (Mit Text.)

Er nickte ihr zu, kaute aber ruhig weiter.

„Rechtsanwalt Bachmann hat mir einen Antrag gemacht."

„So, so, das dachte ich mir. So ein blöder Kerl!" Er sprach das so ganz leicht hin, ohne jede Erregung, aß aber ruhig weiter, bis der Teller leer war.

Inzwischen war der Braten aufgetragen worden, von dem sie ihm ein paar tüchtige Scheiben vorlegte.

„Ah!" rief er begeistert. „Ihre Köchin versteht ihr Geschäft, das muß ich sagen. Solch einen Braten habe ich noch nicht gegessen."

„Freut mich außerordentlich," entgegnete sie launig; „ich werde das Gehalt meiner Köchin erhöhen, um mir dies Juwel zu erhalten."

„Prächtig! Prächtig!" Mit vollen Backen arbeitete er weiter.

Und nun begann sie wieder, langsam und leise lauernd: „Übrigens muß ich sagen, daß der Anwalt gar kein übler Mann ist; er hat Lebensart und weiß etwas aus sich zu machen. Finden Sie das nicht auch?"

Aber Dr. Müller antwortete nichts, weil er zu sehr mit dem delikaten Braten beschäftigt war.

„Oder mögen sie ihn etwa nicht leiden?" fragte sie weiter.

„Wie? Wen?" Erstaunt sah er auf von seinem Teller. „Ach so, Sie sprechen von dem Bachmann — Verzeihung! Na, es geht, ein ganz netter Mensch, bloß ein bißchen sehr von sich eingenommen." Und schnell nahm er die unterbrochene Mahlzeit wieder auf.

„Das kann ich durchaus nicht sagen, im Gegenteil, ich finde, daß er einem Frauenherzen recht gefährlich werden könnte. Aber darf ich Ihnen nicht noch ein wenig Braten anbieten?"

„Na ja, geben Sie mir noch ein Stückchen, es schmeckt gar zu gut", rief er strahlend.

Und als er wieder aß, sagte sie heiter: „Also nehmen Sie sich in acht, es ist Gefahr im Verzuge."

Er aber verneinte nur lächelnd und kaute unbesorgt weiter, bis der Nachtisch serviert wurde.

Nach dem Essen nahm man den Kaffee, und als er sich behaglich eine Zigarre anstecke, sagte sie: „Nun kann ich Ihnen übrigens auch gleich eine endgültige Antwort geben, lieber Doktor."

Fragend sah er sie an.

Lächelnd fuhr sie fort: „Ich habe bei Tisch die genaue Beobachtung gemacht, daß Sie sich schon sehr stark in dem bewußten dritten Abschnitt befinden, und deshalb bedauere ich außerordentlich, Ihren Antrag ablehnen zu müssen."

„Scherzen Sie doch nicht immerzu darüber."

„O nein, diesmal ist es mir ernst."

„Aber warum denn jetzt auf einmal der schnelle Entschluß?" fragte er beängstigt.

„Weil Sie für einen Liebhaber einen zu guten Appetit haben, lieber Freund. Ich sprach Ihnen von einem Nebenbuhler. Sie aber dachten nur an Ihren Magen. Wenn das schon vor der Ehe geschieht, was soll denn erst noch später kommen?"

Er wollte noch zu seinem Besten reden, um sich wenigstens einen ehrenvollen Abgang zu schaffen, aber auch das mißlang, denn er redete sich immer tiefer hinein, bis es zuletzt nur die eine Möglichkeit gab, schnell zu verschwinden.

Als er fort war, eilte sie an den Schreibtisch, lud den Rechtsanwalt Bachmann ein, sie heute abend zum Tee zu besuchen, und ließ den Brief sofort besorgen.

Jetzt wollte sie an dem zweiten Freier die Probe machen.

Pünktlich um sieben Uhr erschien der Rechtsanwalt, ein eleganter, schneidiger Herr.

Mit ritterlicher Eleganz begrüßte er sie und küßte ihr die Hand. „Meine Gnädige, Ihre Einladung hat mich riesig gefreut!"

Sie lächelte nur fein und hieß ihn willkommen.

Als sie fünf Minuten später am Kamin saßen und auf dem Eckisch der Teekessel summte, leitete er das Gespräch von den alltäglichen Neuigkeiten geschickt zu seinen eigenen Interessen über, indem er — genau wie der Doktor — fragte: „Wissen Sie übrigens schon, daß sich Landgerichtsrat Weber verlobt hat?"

Frau Melanie lächelte, nickte und sagte: „Doktor Müller erzählte es mir."

Plötzlich fragte er: „Warum, meine liebe gnädige Frau, heiraten nicht auch Sie wieder?"

„Meinen Sie, daß ich mich beeilen müßte, um den rechten Augenblick nicht zu verfehlen?" Heiter sah sie ihn an.

Auch er wurde lustig: „Wenn ich das auch nicht so wörtlich meine, wie Sie es da sagen, so denke ich doch, daß diese Frage immerhin so viel Wichtigkeit für Sie hat, daß wir sie ernsthaft besprechen können."

Einen Augenblick sah sie ihn an. Sie ärgerte sich, daß er ihr diese Lektion geben konnte, dann aber fand sie ihre Ruhe wieder und sagte mit ganz leiser Ironie: „Sie vergessen, lieber Freund, daß ich kein junges Mädchen mehr bin. Vor sechs Jahren, als ich heiratete, dachte ich ähnlich wie Sie, jetzt, nun ich die Ehe und Leben kenne, denke ich anders darüber. Ich halte die Ehe für Lotteriespiel — der Vergleich mag alt sein, aber er ist treffend. Einmal bin ich in diesem Spiel mit keinem großen Gewinn herausgekommen, weshalb sollte ich also einen zweiten Versuch machen?"

„Weil man dem Glück die Hand bieten muß — um bei dem Gleichnis zu bleiben."

„Auch der Begriff von Glück ist verschieden. Wer sagt Ihnen, daß ich so, wie ich mir mein Leben jetzt eingerichtet habe, nicht glücklich bin?"

„Mit anderen Worten: Sie denken nicht wieder an eine Heirat?"

„Das will ich nicht gesagt haben", entgegnete sie zögernd und schaute in die Kaminglut. „Wenn der Rechte kommt, dann bin ich vielleicht doch nicht abgeneigt, über seinen Antrag nachzudenken."

Er räusperte sich ein wenig, holte tief Atem und begann: „Nun, Frau Melanie, könnten Sie nicht in mir den Rechten sehen?"

Noch immer blickte sie in die Kaminglut und antwortete nicht.

„Sie müssen es doch längst gemerkt haben, daß ich Ihnen mehr als bloße Freundschaft entgegenbringe, Frau Melanie."

Jetzt sah sie ihn an und nickte: „Ich weiß, daß Sie sich mit dem Gedanken tragen, mir einen Antrag zu machen. Sie sehen also, ich war darauf gefaßt, heute etwas derartiges von Ihnen zu hören."

Eine Pause entstand, beide sahen sich an.

Endlich fragte er: „Und was antworten Sie mir, Frau Melanie?"

Sie zuckte mit den Schultern, stand auf und sagte: „Kommen Sie zu Tisch, lassen Sie uns erst ein wenig essen."

Er folgte ihr, aber er ärgerte sich, daß sie ihn zappeln ließ, vermochte nur schwer seinen Unwillen zu unterdrücken.

(Schluß folgt.)

Ferien daheim.

Von Johanna Junk-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein — wer lange muß rosten, — den allerherrlichsten Sonnenschein, läßt uns der Himmel kosten." — Der Dichter singt es von der schönen Zeit des Wanderns, und die hinausfahren in die Welt, singen es ihm nach. Aber die andern, die zu Hause bleiben müssen, die Armen! Sie, die ein widriges Geschick zwingt, auf die ersehnte Ferienreise, die sich alle erträumten, diesmal zu verzichten. Da ist eins von den Geschwistern oder der Vater erkrankt, die Genesung ist mit einer recht kostspieligen Kur in einer Stadt verknüpft, oder unerwartete Vorkommnisse haben das Reisebudget überhaupt gestrichen. Nun heißt es sich bescheiden! Und doch brauchen sie nichts zu bedauern; wohl muß die Reise unterbleiben, aber „der frischen Luft und des allerherrlichsten Sonnenscheins" können sich die Gesunden auch erfreuen, wenn sie ihre Ferien daheim verleben. Sie mögen es nur probieren; es geht gar nicht viel dazu! Nur eine systematische Vorbereitung, genau wie zu jeder Reise. Reisen ist eine Kunst, behauptet irgendwer, aber zu Hause bleiben und Erholung finden, wie auf einer Reise, das ist auch eine. Und in der Mutter Hand liegt es, es zu verstehen. Die Tage der goldenen Freiheit sind gegeben; es heißt sie nach Kräften ausnutzen. Und die Vorarbeiten zur Ferienreise sind die gleichen, wie zu einer Sommerreise. Die Hausfrau muß darauf sehen, für die freie Zeit die tägliche Arbeit auf das Minimaß zu beschränken. Das übliche Reinmachen, die große Wäsche, das Instandsetzen der Garderobe, alles das muß vorher besorgt sein. Das schafft Freiheit für die kommenden Wochen. Und nun sind sie da, die Tage der Ferienwonne! Die Alltagssorgen werden beiseite geschoben; eine Karte von der Umgebung, die auch schon seit Wochen studiert ist, hervorgenommen und die angestrichenen Spaziergänge und Touren durchgesehen. Es geht an das Packen! Da tauen die Kinder, die bisher traurig den Wagen fahrenden nachgeblickt haben, schon auf. Jedes hat einen Wunschschlag, will eine Tour! Wie gern schnallen sie die kleinen Rucksäcke auf; die findige Mama verwandelt die Hängematte noch schnell in eine Umhängetasche, die Tücher und das Lodenkape hinein, und fröhlich pilgern sie hinaus. Ist die Gegend wasserreich, soll das Baden möglichst oft berücksichtigt werden. Wie wunderbar voll vergeht draußen die Zeit! Wie wonnig wirkt die Einfachheit, in der die kleine Familie Alleinherrscher ist! Luft- und Sonnenbäder winken! Und dann wird das Mitgebrachte verzehrt; aber — in unserer Zeit der Jugendbewegung gehört sicherlich das eine oder andere Kind einer Vereinigung an — es geht an das Kochen! Die Mutter kann sehen, wie sogar ihr Junge eine feine Erbssuppe mit Würstchen fertig macht! Und wie die übrigen Kinder mithelfen; so willig sind sie daheim selten! —

Hier gibt's keine langgezogenen Suppen und dünne Tellerscheiben, hier hat jeder sein reichlich Teil. Und wenn dann die Mutter noch zu erzählen weiß; wenn sie mittollt mit groß und

sie, die zu Hause nur ernster Pflicht lebte, wie in ihren Kindheitsjahren fühlt sie sich! Wie schnell flieht solch ein Tag! — wie freudig werden jetzt die kommenden erwartet; denn das Genisse einer ganzen Reise, die Harmonie der Stunde, hat man gehalten.

Ja, wo die Heimat keine Badegelegenheit bietet, finden sich oft dunkle Tannenwälder, luftige Höhen, Wiesen in buntem Blumenschmuck, stille Täler oder Buchen- und Eichwald. Es kommt am Ende nur auf das Wandern an, und das gerade ist die Lust der Jugend und der Jungbronnen der Älteren; wieviel unbekannte, ungewürdigte Pracht und Herrlichkeit oder lieblichen Reiz bietet die engere Heimat! Daran ging man achtlos vorüber! Der Tag zeigt neue Bilder, und begeistert preisen die Kinder den Heimatsboden! Und die Mutter unterstützt solche Freude; sie kann von dem Volkstum früherer Jahre erzählen, von der Historie des Städtchens, von den eigenen Voreltern. Und in der Kinder Herz spinnt sich der Zauber der Natur ein; die geistige Erinnerung verklärt ihnen die Ferientage daheim. Natürlich hat Vater oder Mutter sich längst besonnen auf alle die Schätze, die sie der horchenden Schar auskramen wollen.

Und wieviel bewußter und unbewußter Dank wird ihnen für ihre Mühe! — Ohne gereist zu sein, empfinden sie alle: „Wie der Fisch froh in der Flut schwimmt, — wie der Fink frei sich durchschwingt, — flieh' ich von hier!" —

Aber wenn der Himmel trübe wird, und Frau Sonne ihr Antlitz versteckt? Ja, ist dann der Aufenthalt draußen im fremden Lande, an der See, in den Bergen so beneidenswert? Ist es denn so gemütlich, mit unbekannten Menschen in oft sehr öden Fremdenzimmern? Was da der „Verreiste" unternimmt, kann der „Daheimgebliebene" besser haben! Wer sich erholen will, muß auch den Regentag und seine Poesie verstehen; wenn seine Kleidung wetterfest ist, und der Humor bei ihm wohnt, kommt er gesund von der Reise und daheim gut darüber fort! Gibt es doch manche Sehenswürdigkeit in der Stadt, die dann aufgesucht werden kann; Museen und Bibliotheken, die ihre Schätze anbieten. Und bleibende Erinnerungen schafft das Kennenlernen des Heimatortes! So toten sich auch daheim die Wangen der Jugend, kräftigt sich die Mutter. Und die Heimatliebe wird geweckt und gefestigt, Unvergängliches zieht ein in die Herzen der Kleinen. Einen größeren, echten Gewinn bieten solche Ferientage, weit mehr, als den Reisenden beschieden ist, die in nervöser Hast, nur um gesehen zu haben, mit kinematographischer Geschwindigkeit eine Reihe von Bildern in sich aufnehmen, die ebenso schnell schwinden, wie sie geboten wurden.

Und zuletzt, wenn die Reisenden wieder ins Städtchen einziehen und manch ein Geldbeutel schmal geworden ist, dann freut sich die Mutter über ihre Ersparnisse, und sie rechnet, wie nett die Garderobe ergänzt werden kann, wie manch kleiner Herzenswunsch sich erfüllen läßt. Und auch die Kinder sind froh und denken gern der Ferien daheim!

Ferienzeit.

Hinaus aus dem Getümmel
Der Städte, dumpf und schwer,
Mich lockt der blaue Himmel,
Das weite, freie Meer!

Mich lockt die goldne Ferne
Mit jugendfrischem Mut,
Mit lichte Augensterne,
Ein Mündchen rot wie Blut.

Mich locken grüne Auen,
Der Berge stolze Pracht,
Die Ströme all, die blauen,
Die kühle Waldesnacht.

Hinaus denn in die Weiten,
Das Leben winkt so hold,
Vieltausend Herrlichkeiten
Sind vor mir aufgerollt.

Vieltausend Freuden locken
Dort in der schönen Welt,
Von hellen Feierglocken
Wird mir die Brust geschwellt.

Hinaus, dem Glück entgegen,
Die Rosse stehn bereit —
Gott grüß dich allerwegen,
Holdsel'ge Ferienzeit!

J. M. Burda.

Fürs Haus

Die Fleckenkrankheit der Bohnenhülsen.

An den noch grünen unreifen Hülsen unserer Busch- und Stangenbohnen zeigen sich nicht selten Flecken, die anfangs grau aussehen, sich aber dann braun färben und größer werden, schließlich auch zusammenfließen können. Die Substanz der Hülse sowie den darunterliegenden Samen zerstören. Die Krankheit wird durch einen Pilz (Gloeosporium Lindemuthianum) hervorgerufen. Am häufigsten werden die in der Nähe des Erdbodens befindlichen Bohnen befallen. Dichter Stand, mangelhafter Luftzutritt begünstigen die Krankheit, die manchmal so heftig auftritt, daß man kaum gesunde Bohne ernten kann. Die Fleckenkrankheit wird häufig durch Samen verbreitet. Befällt der Pilz die Hülse, wenn sie sich schon dem Reifezustand nähert, so kann der Pilz noch in den Samen dringen, ist aber nicht mehr imstande, die Keimfähigkeit desselben zu zerstören. Er überwintert in der Bohne und entwickelt sich im Frühjahr, wenn der Samen in die Erde gelegt wird. Darum sollte man Bohnen von derart erkrankten Beeten zur Aussaat nicht verwenden. Der Pilz kann aber auch in Hülsen, die auf dem Boden liegen geblieben sind, überwintern. Auf andern Kulturpflanzen scheint er nicht fortzukommen, er ist ein spezieller

Krankheitserreger für die Gartenbohne. Die Ansteckung erfolgt sehr rasch. Bestreicht man eine gesunde Hülse mit einem Tröpfchen Wasser, in dem sich Sporen von Gloeosporium Lindemuthianum befinden, so bilden sich bereits nach fünf Tagen die charakteristischen braunen Flecke aus. Um der Krankheit zu begegnen, lege man die Gartenbohnen nicht zu dicht und suche ihre Berührung mit der Erde zu verhüten.

Unsere Bilder

Der Königsweih am Horst. In dem Reich der Lüfte, König ist der Weih, singt Schiller, und er hat wohl auch recht, diesen großen, zum stolzen Geschlecht der Falken zählenden Raubvogel als Beherrscher der Lüfte zu feiern, da er sich durch außerordentlich schönen Flug auszeichnet und ein prachtvolles Bild darbietet, wenn er hoch im Äther ruhig und gemessen seine Kreise zieht. Aber gegenüber dem kühnen Falken, dem flinken Boten Apollos, der schon den Ägyptern heilig war und von den alten Germanen und Slawen in Götterhainen verehrt wurde, dem kühnen Jagdgehilfen der mittelalterlichen Ritter und Edelfrauen, ist der Weih doch ein ziemlich spießerhafter, ja fast pöbelhafter Geselle. Er gilt als ebenso dreist wie feige, benimmt sich andern Raubvögeln gegenüber höchst aufdringlich und zwingt diese durch ständige Belästigungen, ihm ihre Beute zu überlassen. Namentlich der edle Falke überläßt den Weihen und anderem Raubgesindel seine stets nur im stolzen Stoßfluge erjagte Beute, wenn diese Räuber herbeifliegen und sie ihm streitig zu machen suchen. Und seinen Horst baut der Weih am liebsten auch nicht selber, sondern nistet sich in alten Reiherhorsten ein. Die Eigenschaft „feig aber dreist" kommt in erhöhtem Maße der stattlichsten Weihenart zu, dem Königs- oder Gabelweih, auch Königsmilan oder roter Milan genannt, nach dem vorwiegend rostroten Gefieder. Als unermüdlicher Vertilger von Mäusen und schädlichen Insekten kann er sehr nützlich werden, während er als Räuber von Wild und jungen Vögeln andererseits viel Schaden anrichtet. Charakteristisch für diesen großen Raubvogel aber, der sich listigerweise totstellt, wenn man ihn eingefangen hat, ist es, daß er nicht wie der Edelfalke, der erst mühsamer Zähmung bedarf, um als Jagdfalke Hausgenosse zu werden, in der Gefangenschaft bald ohne weitere Abrichtung sehr zahm wird, so zahm, daß dieser metergroße Raubvogel selbst zum Hühnereier-Ausbrüten sich herbeiläßt und der ausgebrüteten Küchlein getreulich wartet. Und von einem solchen kükenhegenden Königsweih hätte Schiller ganz gewiß nicht gesungen: In dem Reich der Lüfte, König ist der Weih.

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern. Die Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung fand am 15. Mai statt. Es ist die dritte, die die Schweiz veranstaltet. Die Landesausstellung ist eine Veranstaltung, die in erster Linie ein umfassendes Bild von der nationalen Regsamkeit des Schweizer Volkes geben soll. Allein die Schweiz hat sich kraft der Arbeitstüchtigkeit der Bevölkerung zu einer industriellen Macht entwickelt, die auf dem Weltmarkt im Wettbewerb selbst mit den industriellen und kommerziellen Großmächten ehrenvoll besteht. Von dieser starken und erfolgreichen industriellen Produktion der Schweiz für den Weltmarkt wird die Landesausstellung in mehreren ihrer Ausstellungsgruppen ein glänzendes Zeugnis ablegen. Die Landesausstellung umfaßt sieben Hauptgruppen: 1. Urproduktion (Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht usw.); 2. Gewerbe, Industrie und Technik; 3. Handel und Verkehr (einschließlich Sport und Touristik); Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt; 5. Wehrwesen; 6. Künste und Wissenschaften; 7. Internationale Bureaus. Es ist hier nicht möglich, auf die einzelnen Abteilungen der Ausstellung näher einzugehen.

Der Neubau der Hochschule für anthropologische Wissenschaft in Dornach bei Basel. Dieser architektonisch wunderbar wirkende Bau auf einem Bergrücken, der das ganze Tal beherrscht, wurde soeben nach dem Entwurf von Dr. Steiner, Berlin, errichtet. Zuerst war die Schule für München geplant worden, aber dort nicht konzessioniert, und daher mußte der Bau in der Nähe der deutschen Grenze bei Basel errichtet werden.

Walderholungsstätte am Zürichberge. Anfangs Mai wurde am Zürichberg droben eine Walderholungsstätte, verbunden mit einer Waldschule, eingeweiht. Der einfache aber schmucke Bau liegt an prächtiger, windgeschützter Lage am Waldrand oben an der Biberlinstraße und bietet vorläufig für etwa fünfzig Pfleglinge Platz. Die Erholungsstätte ist bestimmt für blutarme, unterernährte, skrofulöse und nervöse Kinder. Hier in der Waldluft sollen sie erstarken und gesunden. Die Kinder werden sich jeweilen morgens acht Uhr in der Waldschule einfinden, dort erhalten sie zuerst ein Frühstück, dann beginnt der Unterricht, der so oft wie möglich ins Freie verlegt wird. Nach dem Mittagessen, das die Kinder ebenfalls im Waldheim einnehmen, wird eine Ruhepause im Liegestuhl verordnet. Nachher beschäftigen sich die Kinder mit Gartenarbeit, machen Spaziergänge, spielen oder tummeln sich in dem zur Anlage gehörenden Wäldchen. Der Aufenthalt wird je nach Bedürfnis 3—6 Monate dauern. Die Lehrkraft wird voraussichtlich von der Stadt Zürich gestellt. Das Kostgeld beträgt vorläufig 1 Fr. 30 Cts. Das Kinderfürsorgeamt stellt sich den Eltern zur Auskunft über die Walderholungsstätte zur Verfügung.

Thomas Koschat, der berühmte Kärnter Liedersänger, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Der außerordentliche Erfolg, den die schlichten, volkstümlichen Sangesweisen Koschats in der ganzen Welt erzielten, erklärt sich aus der glücklichen Mischung von Sentimentalität und Humor, die ihnen innewohnt. Das bekannteste von den Liedern Koschats, der auch sein eigener Dichter war, ist das innige „Verlassen, verlassen bin i", das, wo immer es gesungen wird, einen mächtigen Eindruck hinterläßt. Den Kompositionen Koschats ist jene Gemütstiefe eigen, die ihre Wirkung nie verfehlt. Es ist eine ungekünstelte Tonsprache, die sich in Herz und Ohr schmeichelt und die jeder versteht, auch der Unmusikalische. Bei all seinen Konzertreisen feierte Koschat mit seiner trefflichen Künstlerschar große Triumphe.

Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Paul v. Mauser. Am 29. Mai starb in Oberndorf der hervorragende Waffentechniker und Leiter der Waffenfabrik Mauser A.-G., Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Paul v. Mauser. Er hat sich als Konstrukteur des Infanteriegewehrs der deutschen Armee seit 1870 große Verdienste erworben und durch seine Waffenkonstruktionen internationalen Weltruf geschaffen. Seine Gewehrkonstruktionen sind fast in allen ausländischen Staaten eingeführt.

Der Hecht von Teterow. Auf dem Marktplatz von Teterow wurde vor kurzem ein Brunnen enthüllt, der den Namen „Der Hecht von Teterow" führt. Man erzählt, daß die Teterower in den früheren Jahren einen großen Hecht gefangen haben, der der großherzoglichen Tafel würdig war. Darum beschlossen sie, den Hecht aufzubewahren, bis der Landesvater käme, um ihn demselben vorzusetzen. Sie kamen auf die kluge Idee, den Hecht wieder ins Wasser zu setzen und, um ihn genau wiederzufinden, schnitten sie bei der Aussetzung einen Kerb in den Kahn und fuhren damit wieder fröhlich heim. Der Brunnen ist ein Werk des Bildhauers Prof. W. Wandschneider.

Verdächtige Frage.

„O, Anton, nur wenn du mir jeden Tag 'nen Brief schreibst, halt' ich die Trennung aus und bleibe vier Wochen in Marienbad!"
„Und wenn ich dir jeden Tag zwei Briefe schreibe?"

Allerlei

Vorsicht. Wirt (zum Kellner): „Lassen Sie sich von dem Fremden nur sofort bezahlen; er hat soeben erzählt, er sei — Schnelläufer."

Je nachdem. Hausfrau zum Anstreicher, der den Fußboden streichen soll: „Sagen Sie mal, in wie langer Zeit werden Sie wohl mit der Arbeit fertig sein?" — Anstreicher: „Das weiß ich nicht. Der Meister sieht sich gerade nach einer andern Arbeit um. Wenn er sie bekommt, dann werden wir hier schon morgen fertig. Wenn nicht, dann wird die Sache hier wohl die ganze Woche dauern."

Entsprechende Wirkung. Fremder (in einem Luftkurort): „Mich wundert's, daß Sie es bei dieser günstigen Frequenz noch nicht einmal zu einer Kurkapelle gebracht haben." — Einheimischer: „O, wir haben mal den Versuch gemacht; da waren aber die Fremden gleich wie — weggeblasen!"

Haare, die periodisch ihre Farbe wechseln, beobachtete der Irrenarzt Dr. Sander in Dalldorf bei einem idiotischen Mädchen. Das Haar dieses Mädchens wechselte periodisch seine Farbe, von Gelbblond in Goldrötlich und umgekehrt. Dieser Wechsel der Haarfarbe pflegte sich innerhalb 48 bis 60 Stunden zu vollziehen, worauf dann die Farbe 7 bis 8 Tage gleich blieb, um von neuem zu wechseln. Sonderbarerweise trat mit dem Wechsel der Haarfarbe ein Wechsel in der Gemütsstimmung ein, und es fiel das Stadium der goldrötlichen Haarfarbe in die Zeit der Erregung, während die gelblichblonde Farbe in dem ruhigen Zustande beobachtet wurde. Krankheit der Haare und der Kopfhaut wurden nicht beobachtet. T.

E. M. Arndt äußerte einmal: „Mehrere haben mich schon für rasenden Narren und Toren erklärt, daß ich immer denselben Kuckuck singe; ich kann es wohl dulden, hier für einen Narren zu gelten. Mag der deutschen Trägheit und Langsamkeit, die nicht leicht ergreift, aber sie ergriffen hat, auch festhält, manche Gegenstände nicht oft genug zu führen. Der alte Kato der Zensor, fing in jeder Senatssitzung mit den Worten an: „Meine Meinung geht aber dahin, das Karthago werden muß" — und Karthago ward zerstört. So hat der redliche auch sein Karthago, wogegen er streiten und sprechen muß, so lange Dies Karthago heißt französische Art, Mode, Tracht und Sprache land. Gegen diese werde ich bei jeder Gelegenheit streiten lang, weil ich sie für das ärgste Gift und schlimmste Übel

und Tugend halte — und sollte ich auch von allen Weisen und Narren terschied für einen Narren gehalten

Die beste Tour. Im Fremden der „Schwarzen Pfütze", dem von Kurgästen viel besuchten Wirtshaus Höhe von Männerstadt in Bayern, sich u. a. folgende poesievolle Inschrift

Die beste Tour ist, Wenn ein
Der auf der Tour ist, In einer
Leider ist der Name dieses Dichters dem „reizenden" Poem nicht

Gemeinnütziges

Oleanderbäume bilden in vollem eine Zierde für Garten und Balkon, vollen Flor zu erreichen, ist sonniger und viel Wasser Hauptbedingung.

Praktische Winke zur Aufbewahrung Schirme auf der Reise. Die meisten senden legen die Schirme gedankenlos Schirmnetze des Coupés, ohne sie vorher Einhüllen in Papier oder Schutztücher wahren. Sie wundern sich dann mit wenn die Bezüge schadhafte Stellen und schieben die Schuld daran dem in die Schuhe, weil sie glauben, daß Seide die Ursache ist. Wenn man das grobe Knüpfwerk der Schirmnetze ansieht und bedenkt, wie sehr die während der Fahrt daran gerieben wird man anderer Meinung über haften Bezüge werden und seine mehr ohne weiteres diesen Netzen — Bei größeren Reisen bedient ohnedies einer Schirmhülle aus Segeltuch, die sämtliche Schirme in sich aufnimmt, bei kürzeren aber pflegt man den Schirm ohne Hülle mit sich zu führen oder in dem seidenen Futteral, das in derselben Weise als der Bezug darunter Netz leidet. In solchem Falle sollte man den Schirm mit einer Zeitung wickeln, ehe man ihn in das Netz legt oder, hat man keine zur Hand, Schirm hinter sich in die Ecke stellen. Das ist nicht gerade angenehm, immer noch weniger unangenehm als die kleinen Löcher in den guten Schirmbezügen, die um so unvermeidlicher und verdrießlicher sind, je weniger das Material ist. Auch beim Zusammenpacken mehrerer Schirme in eine Schirmhülle empfiehlt es sich, zwischen jeden Schirm einen Bogen Zeitungspapier zu legen. Die Bezüge reiben sich dann nicht aneinander und werden nicht so sehr zerdrückt. Ganz verwerflich ist ein Einschnüren der Schirme in die Plaidhülle. Der Transport dieses Gepäckstückes wird dadurch sehr erschwert und man gefährdet durch die hervorstehenden Schirmspitzen nicht nur die Mitreisenden, sondern auch die Schirme selbst, denn die Spitzen werden leicht verbogen und die Griffe verschrammt. Praktisch ist es, für die Griffe kleine Bezüge aus Waschleder anzufertigen. Das schont ungemein und sieht dabei anständiger aus als das Umwickeln mit Papier. M.

Logogriph.

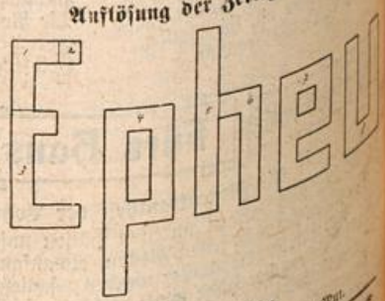
Als Insel ist's bekannt,
Wird es mit **a** genannt.
Steht aber **e** am Schluß,
Ist's ein bekannter Fluß.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8. Europ. Land.
2 8 6 7. Ein Mädchenname.
3 2 4. Eine Farbe.
4 7 8 6. Eine Fettart.
5 3 7 8. Europ. Gebirge.
6 3 2 6. Ein Getränke.
7 5 8 7. Ein Lehrraum.
8 2 4 4 2. Ein Spiel.

Die Anfangsbuchstaben geben ein europäisches Land. Falck.

Auflösung der Zerleg-Aufgabe.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Genua, Augen. — Des Logogriphs: Mel, Mai.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.